Mathias Claudius

Werke.

Neue, vollständige Ausgabe.

Acht Theile in sieben Bänden mit vielen Abbildungen.

Erster Band.

Wien, 1844.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

L. Hackenberg sc.

ASMUS omnia sua SECUM portans,

oder:

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Boten.

Erster und zweiter Theil.

Wandsbeck.

Beim Verfasser.

1774.

Subskriptions-Anzeige.

Ich will meine Werke auch sammeln und h'rausgeben. Es hat mich zwar, wie sonst wohl zu geschehen pflegt, kein Mensch d'rum gebeten, und ich weiß besser als irgend ein geneigter Leser, wie wenig d'ran verloren wäre, wenn meine Werke so unbekannt blieben als ich selbst bin, aber 's ist doch so artig mit dem Subskribiren und H'rausgeben, und so eine Freud' und Ehre für mich und meine alte Muhme; ist auch ja's Menschen sein freier Wille, ob er subskribiren will oder nicht. Will sie also h'rausgeben, unter dem Titel: „**Asmus omnia sua secum portans**, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten." Dieser **secum portans** wird bestehen, aus Gedichten, einigen Briefen, und andern prosaischen Stücken, welche letztere zum Theil mein einfältiges Urtheil über ein und and'res Buch enthalten; er wird in allen zwischen 15 und 20 Bogen betragen; auf feinem schönen Papier in klein 8. gedruckt, und mit wenigstens einem schönen Kupfer aufgeschmückt sein. Der Preis ist zwei Mark schwer Geld, und für die Herren Kritiker und Jour-

naliſten ꝛc. drei Mark. Man kann pränumeriren oder ſubſkribiren, wie einer will, bis Weihnachten; und Oſtern ſoll's Buch kommen. Da ich nicht abſehen kann, zu was Nutzen die Namen der Herren Subſkribenten vor ſo einem Buch wie mein's vorgedruckt werden ſollten, ſo werd' ich ſie hübſch in petto behalten, es ſei denn daß Jemand ausdrücklich anders begehrt. Ich war erſt Willens, alle Herren Subſkribenten voran in Kupfer ſtechen zu laſſen; man hat mir aber geſagt, daß dergleichen ſeine Unbequemlichkeiten hat, und ſo hab' ich's wieder aufgegeben. Da ich nicht dreiſt genug bin, die H. H. Gelehrten mit Annehmung der Subſkription zu inkomm'diren, ſo erſuche ich alle Boten, weß Alters, Statur und Religion ſie ſein mögen, und ſonſt Jeden, der Luſt hat, Subſkription anzunehmen, und zu Neujahr grade nach Wandsbeck an mich einzuſenden, mit der Klauſel ſeitwärts auf dem Briefe: „Abzugeben in Hamburg bei Herrn Bode am Holzdamm." Ich bin ihnen zu allem, was Sitte im Lande iſt, gerne erbötig. Ich ſelbſt nehme auch Subſkription an, und in Hamburg nimmt Herr Bode am Holzdamm an. Schließlich wiſſen die geneigten Leſer aus dem Göttinger Muſen-Almanach, wo ich mir manchmal auch

einen andern Namen gebe, und sonderlich aus dem Wandsbecker Boten, was sie zu erwarten haben, und ich bin unschuldig, wenn einer subskribirt und hernach nicht zufrieden ist.

Den 8. November 1774.

Asmus,
pro tempore Bote in Wandsbeck.

(Nr. 179 des Deutschen sonst Wandsbecker Boten vom Jahre 1774.)

Erklärung der Kupfer und Zeichen.

Das erste Kupfer ist **Freund Hain.** Ihm dedicir ich mein Buch, und Er soll als Schutzheiliger und Hausgott vorn an der Hausthüre des Buchs stehen.

Dedication.

Ich habe die Ehr Ihren Herrn Bruder zu kennen, und er ist mein guter Freund und Gönner. Hätt' auch wohl noch and're Adresse an Sie; ich denk' aber, man geht am besten grade zu. Sie sind nicht für Adressen, und pflegen ja nicht viele Komplimente zu machen.

's soll Leute geben, heißen starke Geister, die sich in ihrem Leben den Hain nichts anfechten lassen, und hinter seinem Rücken wohl gar über ihn und seine dünnen Beine spotten. Bin nicht starker Geist; 's läuft mir, die Wahrheit zu sagen, jedesmal kalt über'n Rücken, wenn ich sie ansehe. Und doch will ich glauben, daß Sie 'n guter Mann sind, wenn man sie genug kennt; und doch ist's mir als hätt' ich eine Art Heimweh und Muth zu dir, du alter Ruprecht Pförtner! daß du auch einmal kommen wirst, meinen Schmachtriemen aufzulösen, und mich auf bess're Zeiten sicher an Ort und Stelle zur Ruhe hinzulegen.

Ich hab' da 'n Büchel geschrieben, und bring's Ihnen her. Sind Gedichte und Prosa. Weiß nicht, ob Sie 'n Liebhaber von Gedichten sind; sollt's aber

kaum denken, da Sie überhaupt keinen Spaß verstehen, und die Zeiten vorbei sein sollen, wo Gedichte mehr waren. Einiges im Büchel soll Ihnen, hoff' ich, nicht ganz mißfallen; das meiste ist Einfassung und kleines Spielwerk: machen Sie 'mit was Sie wollen.

Die Hand, lieber Hain! und, wenn Ihr 'nmal kommt, fallt mir und meinen Freunden nicht hart.

Die Alten soll'n ihn anders gebildet haben; als 'n Jäger im Mantel der Nacht, und die Griechen: als 'n Jüngling, der in ruhiger Stellung mit gesenktem trüben Blicke die Fackel des Lebens neben dem Leichname auslöscht." Ist 'n schönes Bild, und erinnert einen so tröstlich an Hain seine Familie und namentlich an seinen Bruder: wenn man sich da so den Tag über müde und matt gelaufen hat, und kommt nun den Abend endlich so weit, daß man's Licht auslöschen will — hat man doch nun die Nacht vor sich wo man ausruhen kann! Und wenn's denn gar den andern Morgen Feiertag ist!! 's ist das wirklich ein gutes Bild vom Hain; bin aber doch lieber beim Knochenmann geblieben. So steht er in unsrer Kirch', und so hab ich 'n mir immer von klein auf vorgestellt, daß er

auf'm Kirchhof über die Gräber hinschreite, wenn eins von uns Kindern 's Abends zusammenschauern that, und die Mutter denn sagte: der Tod sei über's Grab gangen. Er ist auch so, dünkt mich, recht schön, und wenn man ihn lange ansieht, wird er zuletzt ganz freundlich aussehen.

Das zweite Kupfer, S. 18, stellt vor: einen Raben; einige sagen gar, 's sei nur eine Krähe.

Das dritte S. 109, ist der Präsident Lars. Ich weiß nicht mehr davon zu sagen, und das Werk mag seinen Meister loben.

Auf dem vierten Kupfer, p. ultima, steh ich, und gieße Oel auf einen Stein. Was das bedeuten soll? — 's liegt ein Mann unter dem Stein, dem ich viel zu danken habe und nichts habe vergelten können. Da steh ich nun so dahier und salbe seinen Grabstein mit Oel, und — 's soll nichts bedeuten.

Die ☞ steht allemal vor'm Titel irgend eines Buches, und soll so viel zu verstehen geben, als daß ich meine einfältige Meinung dazu thun will.

Der ✻ unter einem Stück will sagen, daß das Stück in meiner Mundart sei. In den Stücken ohne Stern hab' ich mich mehr nach meinem Vetter gerich-

tet, und von diesen Stücken pfleg ich auch wohl vel quasi zu sagen, daß mein Vetter sie gemacht habe. Könnt' auch sagen, daß mein Vetter sich in diesen Stücken nach Niemand, und in denen mit dem ✻ nach mir und meinem Botenstab gefügt habe; ist alles eins. Ob nun wohl also der ✻ mein Zeichen ist, so muß doch Niemand daraus denken, als ob ich'n Ritterband und 'n Stern hätte. Ich habe keinen Stern. Die Sterne und hohen Ehren-Titel sind beim Verdienst, was der Wetterhahn beim Winde. Wer einen großen Titel und Stern hat, der muß auch 'n groß Verdienst haben, darnach richten sich die Potentaten beim Geben, und das sieht man auch an den meisten Herren, die hohe Titel und Sterne haben; **a propos**, hab wohl eher 'n Stern auf einer Brust gesehen, und in dem Gesicht darüber Harmpfoten und Verdruß, und da hab ich denn so bei mir selbst gedacht, daß es wohl nicht immer Fried und Freude sei, was so 'n Stern auf einer Brust manchmal so hoch hebt, und daß Titel und Sterne wohl nicht innerlich müssen glücklich machen können. Das Seinige treu thun, pflegte meine Mutter zu sagen, ist'n Stern, der auf der bloßen Brust sitzt, die andern sitzen nur am Latz.

Schließlich noch ein Wort mit meinen Herren Subskribenten. Erstens hoff' ich, daß sie mit Druck und Papier zufrieden sein werden. Zweitens: Ich hab Ihnen zwischen 15 und 20 Bogen versprochen, und liefre Ihnen nur 15 und einen halben; dafür aber liefre ich auch zwei Kupfer mehr als ich versprochen habe, und ich denke, daß sie dabei nicht verloren haben. Drittens: Da ich als „Asmus, **pro tempore** Bote in Wandsbeck," nicht im Staats-Kalender stehe, und es mit den Briefen unter dieser Adresse Irrungen gibt; so ersuche ich die gütigen Herren, die sich mit Subskriptionsammeln bemüht haben, ihre Briefe an meinen Vetter „Mathias Claudius, **homme de lettres,**" zu adressiren.

„So will ich nun hiemit das Buch beschließen, und hätte ich's lieblich gemacht, das wollte ich gern. Ist es aber zu gering: so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Denn alle Zeit Wein oder Wasser trinken, ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig: also ist's auch lustig, so man mancherlei lieset, das sei das Ende."

Asmus.

Mein Neujahrslied.

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tagverkünden,
Und nur noch eben hell genung
Sich durch den Wald zu finden.

Der Morgenstern stand linker Hand,
Ich aber ging und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich weiter: „So, und so,
Das Jahr ist nun vergangen,
Und du siehst, noch gesund und froh,
Den schönen Stern dort prangen.

Der ihm dort so zu steh'n gebot
Muß doch gern geben mögen!
Sein Stern, Sein Thal, Sein Morgenroth,
Rund um mich her Sein Segen!

Und bald wird Seine Sonne hier
Zum ersten Mal aufgehen!" —
Das Herz im Leibe brannte mir,
Ich mußte stille stehen,

Und wankte wie ein Mensch im Traum
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum
Und blieb so an ihm hängen.

Auf einmal hört' ich's wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder
Und sprach, mit hellem hohen Klang,
Das Waldthal sprach es wieder:

Der alten Barden Vaterland!
Und auch der alten Treue!
Dich, freies unbezwung'nes Land!
Weiht Braga hier auf's Neue

Zur Ahnentugend wieder ein!
Und Friede deinen Hütten,
Und deinem Volke Fröhlichsein,
Und alle deutsche Sitten!

Die Männer sollen, jung und alt,
Gut vaterländ'sch und tüchtig
Und bieder sein und kühn und kalt,
Die Weiber keusch und züchtig!

Und deine Fürsten groß und gut!
Und groß und gut die Fürsten!
Die Deutschen lieben, und ihr Blut
Nicht saugen, nicht Blut dürsten!

Gut sein! Gut sein! ist viel gethan,
Erobern ist nur wenig;
Der König sei der bess're Mann,
Sonst sei der bess're, König!

Dein Dichter soll nicht ewig Wein,
Nicht ewig Amorn necken!
Die Barden müssen Männer sein,
Und Weise sein, nicht Gecken!

Ihr Kraftgesang soll himmelan
Mit Ungestüm sich reißen! —
Und du, Wandsbecker Leiermann,
Sollst Freund und Vetter heißen!

☞ Batteux Geschichte der Meinungen der Philosophen von den ersten Grundursachen der Dinge, aus dem Französischen übersetzt 2c.

Monsieur Batteux hatte vermuthlich gehört oder gelesen, daß einige der alten Philosophen von den ersten Grundursachen der Dinge Begriff hatten, und daß sie mit diesem Begriffhaben nicht übel d'ran, und immer so gutes Muths waren; er nahm sich also die Mühe, die Bruchstücke der alten philosophischen Secten nach der Reihe vorzunehmen, um endlich einmal in's Reine zu bringen, was denn die alten so hoch gerühmten Herren Guts hatten, auch allenfalls das Beste für sich und seine Zeitgenossen heraus zu heben. Heutiges Tages sagen und schreiben viele Gelehrte mehr als sie wissen, in den alten Zeiten wußten einige mehr als sie schrieben, und dazu sollen sie, unter andern der selige Pythagoras, dessen eine Hüfte nicht ganz orthodox gehalten wird, die affektirte Gewohnheit gehabt haben, vor und hinter einem Schirm zu dociren 2c. Monsieur Batteux läßt sich auf dergleichen Finessen nicht ein, sondern er

nimmt was er vorfindet, beäugt es, und bringt am Ende heraus: daß die Leute Narren sind, die wunder=großes Ding bei den Alten suchen, daß Newton ein ganz anderer Mann sei u. s. w.

Das ist etwa der Sinn dieser Schrift von Monsieur Batteux, und es wird sich auch wohl ungefähr so verhalten.

☞ Jean qui rit et Jean qui pleure.

(Eine Piece fugitive des Herrn von Voltaire ꝛc.)

Es soll ehedem Jeans gegeben haben, die über die Schwachheit ihres Geschlechts lachten oder weinten; der Philosoph von Ephesus, den Niemand verstehen konnte, weinte beständig, sagt man, und der große Mann von Abdera lachte. Aber das waren denn freilich Jeans die was versucht hatten, die es wußten, daß der Geist der Thorheit und Tändelei, wie artig er sich auch geberde, doch der Geist der Thorheit und Tändelei sei, und nicht der Geist der Weisheit, zu dem man ohne Selbsterkenntniß nicht kommen kann, und die deswegen unter beständigem Kampf mit ihrer schönen Natur

alt und grau geworden waren, und aus Erfahrung nun einsahen, was der Mensch ist, und was er sein soll, und werden kann.

Man kann sich des Unwillens nicht erwehren, wenn man so einen Komödianten und Jean F** mit wirklich großen Menschen sich leichtfertig vergleichen sieht.

K u ck u ck.

Wir Vögel singen nicht egal;
Der singet laut, der andre leise,
Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall,
Ein Jeder hat so seine Weise.

Am Charfreitagmorgen.

Bin die vorige Nacht unterwegen gewesen. Etwas kalt schien einem der Mond auf den Leib, sonst war er aber so hell und schön, daß ich recht meine Freude daran hatte, und mich an ihm nicht konnte satt sehen. Heute Nacht vor tausend achthundert Jahren schienst du ge-

wiß nicht so, dachte ich bei mir selbst; denn es war doch wohl nicht möglich, daß Menschen im Angesicht eines so freundlichen, sanften Mond's einem gerechten unschuldigen Mann Leid thun konnten! — ❋

Impetus philosophicus.

Einem jeglichen Menschen ist Arbeit aufgelegt nach seiner Masse', aber das Herz kann nicht d'ran bleiben; das trachtet immer zurück nach Eden, und dürstet und sehnet sich dahin. Und der Psyche ward ein Schleier vor die Augen gebunden, und sie ausgeleitet zum Blinde-Kuh-Spiel. Sie steht und horcht unterm Schleier hin, hüpft auf jeden Laut zu und breitet die Arme. — Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalem: findet ihr meinen Freund, so sagt ihm, daß ich vor Liebe krank liege.

Was ich wohl mag.

Ich mag wohl Begraben mit ansehen, wenn so ein rothgeweintes Auge noch einmal in die Gruft hinab

blickt, oder einer sich so kurz umwendet, und so bleich und starr sieht, und nicht zum Weinen kommen kann. 's pflegt mir denn wohl selbst nicht richtig in'n Augen zu werden, aber eigentlich bin ich doch fröhlich. Und warum sollt' ich auch nicht fröhlich sein; liegt er doch nun und hat Ruhe! und ich bin darin 'n närrischer Kerl, wenn ich Weizen säen sehe, so denk' ich schon an die Stoppeln und den Erntetanz. Die Leut fürchten sich so vor einem Todten, weiß nicht warum. Es ist ein rührender, heiliger, schöner Anblick, einer Leiche in's Gesicht zu sehen; aber sie muß ohne Flitterstaat sein. Die stille, blasse Todesgestalt ist ihr Schmuck, und die Spuren der Verwesung ihr Halsgeschmeide, und das erste Hahnengeschrei zur Auferstehung. ❋

Der Schwarze in der Zuckerplantage.

Weit von meinem Vaterlande
Muß ich hier verschmachten und vergeh'n,
Ohne Trost, in Müh' und Schande;
Ohhh die weißen Männer!! klug und schön!
Und ich hab' den Männern ohn' Erbarmen
Nichts gethan.
Du im Himmel! hilf mir armen
Schwarzen Mann!

Die Henne.

Es war mal eine Henne fein,
Die legte fleißig Eier;
Und pflegte denn ganz ungemein,
Wenn sie ein Ei gelegt, zu schrei'n,
Als wär' im Hause Feuer.
Ein alter Truthahn in dem Stall,
Der Fait vom Denken machte,
Ward bös darob, und Knall und Fall
Trat er zur Henn' und sagte:

Das Schrei'n, Frau Nachbarin, war eben nicht
vonnöthen:
Und weil es doch zum Ei nichts thut,
So legt das Ei, und damit gut!
Hört, seid darum gebeten!
Ihr wisset nicht, wie's durch den Kopf mir geht.
Hm! sprach die Nachbarin, und thät
Mit einem Fuß vortreten,
Ihr wißt wohl schön, was heuer
Die Mode mit sich bringt, ihr ungezog'nes Vieh!
„Erst leg' ich meine Eier,
„Denn recensir' ich sie."

☞ — Paraphrasis Evangelii Joannis — ꝛc.

Ich habe von Jugend auf gern in der Bibel gelesen, für mein Leben gern. 's steh'n solche schöne Gleichniß und Räthsel d'rin, und 's Herz wird einem darnach so recht frisch und muthig. Am liebsten aber les' ich im Sankt Johannes. In ihm ist so etwas ganz wunderbares — Dämmerung und Nacht, und durch sie hin der schnelle zückende Blitz! 'n sanftes

Abendgewölk, und hinter dem Gewölk der große volle Mond leibhaftig! so etwas schwermüthiges und hohes und ahnungsvolles, daß man's nicht satt werden kann. 's ist mir immer beim Lesen im Johannes, als ob ich ihn beim letzten Abendmal an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht hält, und mir bei gewissen Stellen um den Hals fallen und etwas in's Ohr sagen wolle. Ich versteh' lang nicht alles was ich lese, aber oft ist's doch als schwebt' es fern vor mir was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunkeln Ort h'nein sehe, hab' ich doch eine Vorempfindung von einem großen herrlichen Sinn, den ich 'nmal verstehen werde, und darum greif' ich so nach jeder neuen Erklärung des Johannes. Zwar die meisten kräuseln nur an dem Abendgewölke, und der Mond hinter ihm hat gute Ruhe.

Des Herrn Verfassers Erklärung ist sehr gelehrt, dünkt mich, und ich glaube, daß man wohl zwanzig Jahre studiren muß, ehe man so eine schreiben kann.

*

Eine Chria, darin ich von meinem akademischen Leben und Wandel Nachricht gebe.

'Bin auch auf Unverstädten gewesen, und hab' auch studirt. Ne, studirt hab' ich nicht, aber auf Unverstädten bin ich gewesen, und weiß von allem Bescheid. Ich ward von ungefähr mit einigen Studenten bekannt, und die haben mir die ganze Unverstädt gewiesen, und mich allenthalben mit hingenommen, auch in's Kollegium. Da sitzen die Herren Studenten alle neben 'n ander auf Bänken wie in der Kirch', und am Fenster steht eine Hittsche, darauf sitzt 'n Professor oder so etwas, und führt über dies und das allerlei Reden, und das heißen sie denn dociren. Das auf der Hittschen saß, als ich d'rinn war, das war 'n Magister, und hatt' eine große krause Paruque auf'm Kopf, und die Studenten sagten, daß seine Gelehrsamkeit noch viel größer und krauser, und er unter der Hand ein so kapitaler Freigeist sei, als irgend einer in Frankreich und England. Mochte wohl was d'ran sein, denn 's ging ihm vom Maule weg, als wenn's aus'm Mostschlauch gekommen wär; und demonstriren konnt' er wie der

Wind. Wenn er etwas vornahm, so fing er nur so eben 'n bisgen an, und, eh' man sich umsah, da war's demonstrirt. So demonstrirt' er z. Ex., daß 'n Student 'n Student, und kein Rhinoceros sei. Denn sagte er, 'n Student ist entweder 'n Student oder 'n Rhinoceros; nun ist aber 'n Student kein Rhinoceros, denn sonst müßt 'n Rhinoceros auch 'n Student sein: 'n Rhinoceros ist aber kein Student, also ist 'n Student 'n Student. Man sollte denken, das verstünd' sich von selbst, aber unser eins weiß das nicht besser. Er sagte, das Ding, „daß 'n Student kein Rhinoceros, sondern 'n Student wäre," sei eine Hauptstütze der ganzen Philosophie, und die Magisters könnten den Rücken nicht fest genug gegenstemmen, daß sie nicht umkippe.

Weil man auf einem Fuß nicht gehen kann, so hat die Philosophie auch den andern, und darin war die Rede von mehr als Einem Etwas, und das Eine Etwas, sagt der Magister, sei für Jedermann; zum andern Etwas gehör' aber eine feinere Nas', und das sei nur für ihn und seine Kollegen. Als wenn eine Spinn' einen Faden spinnt, da sei der Faden für Jedermann, und Jedermann für den Faden, aber im Hintertheil der Spinne sei sein bescheiden Theil, nämlich

das andere Etwas, das der zureichende Grund von dem ersten Etwas ist, und einen solchen zureichenden Grund müss' ein jedes Etwas haben, doch brauche der nicht immer im Hintertheil zu sein. Ich hätt' auch mit diesem Axioma, wie der Magister 's nannte, übel zu Fall kommen können. Daran hängt Alles in der Welt, sagt er, und, wenn einer 's umstößt, so geht Alles über und drunter.

Denn kam er auf die Gelehrsamkeit, und die Gelehrten zu sprechen, und zog bei der Gelegenheit gegen die Ungelahrten los. Alle Hagel, wie fegt' er sie! Dem ungelahrten Pöbel setzen sich die Vorurtheile von Alp, Leichdörnern, Religion ꝛc. wie Fliegen auf die Nase und stechen ihn; aber ihm, dem Magister, dürfe keine kommen, und käm' ihm eine, Schnaps schlüg er sie mit der Klappe der Philosophie sich auf der Nasen todt. Ob und was Gott sei, lehr' allein die Philosophie, und ohne sie könne man keinen Gedanken von Gott haben u. s. w. Dies nun sagt' der Magister wohl aber nur so. Mir kann kein Mensch mit Grund der Wahrheit nachsagen, daß ich 'n Philosoph sei, aber ich gehe niemals durch 'n Wald, daß mir nicht einfiele, wer doch die Bäume wohl wachsen mache, und denn ahne'

mich so von ferne und leise etwas von einem Unbekannten, und ich wollte wetten, daß ich denn an Gott denke, so ehrerbietig und freudig schauert mich dabei.

Weiter sprach er von Berg und Thal, von Sonn' und Mond, als wenn er sie hätte machen helfen. Mir fiel dabei der Isop ein, der an der Wand wächst; aber die Wahrheit zu sagen, 's kam mir doch nicht vor, als wenn der Magister so weise war als Salomo. Mich dünkt, wer was rechts weiß, muß, muß — säh' ich nur 'nmal einen, ich wollt 'n wohl kennen, malen wollt' ich 'n auch wohl, mit dem hellen, heitern, ruhigen Auge, mit dem stillen großen Bewußtsein ꝛc. Breit muß sich ein solcher nicht machen können, am allerwenigsten andere verachten und fegen. O! Eigendünkel und Stolz ist eine feindselige Leidenschaft; Gras und Blumen können in der Nachbarschaft nicht gedeihen.

*

Bei dem Grabe Anselmo's.

Daß ich dich verloren habe,
Daß du nicht mehr bist,
Ach! daß hier in diesem Grabe
Mein Anselmo ist,
Das ist mein Schmerz! das ist mein Schmerz!!!
Seht, wie liebten uns, wir Beide,
Und, so lang' ich bin, kommt Freude
Niemals wieder in mein Herz.

Brief an Andres.

Gott zum Gruß!

Mein lieber Andres, wenn er sich noch wohl befindet, ist's mir lieb. Was mich anlangt, so befind' ich mich itzo in Wandsbeck.

Er wird's auch wohl vom Herrn Rector gehört haben, daß der Kalendermacher und Sternkucker Tychobrahe zu seiner Zeit in Wandsbeck den Sternenlauf betrachtet hat, und daß dieser Tychobrahe eine Nase von Gold, Silber und Wachs hatte, weil ihm

von ohngefähr 'n Edelmann zu nächtlicher Weile eine von Fleisch abduellirte; ich thu' ihm zu wissen, daß ich keine Nase von Gold, Silber und Wachs hab', und daß ich folglich hier auch den Sternenlauf nicht betrachte. Uebrigens ist mir in Ermanglung eines bessern zu Ohren gekommen, daß Ihm Seine Gertrud abgestorben ist. Da Er weiß, daß ich nicht ungerührt bleibe, wenn 'n Hund stirbt, den ich zum ersten Male sehe, so kann er sich leicht vorstellen, wie mir bei der Nachricht von diesem Todesfall geworden sein mag. Die selige Gertrud hatt' ihre Nücken, aber 's reute sie doch gleich, und sie hatt' auch viel gutes, und hätte wohl länger leben mögen, doch sie ist nun kaput, und er muß sich zufrieden geben. Andres! unterm Mond ist viel Mühe des Lebens, er muß sich zufrieden geben — ich sitze mit Thränen in den Augen und nag' an der Feder, daß unterm Mond so viele Mühe des Lebens ist, und daß einem jedweden seine eigne Nücken so unglücklich machen müssen. ❋

☞ Neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden ꝛc.

„Aber," sagte Sokrates zum Beschluß seiner Bonmots zu seinen Richtern, die ihn eben zum Tode verdammt hatten, „aber es ist Zeit, daß wir auseinander gehen, ihr an eure Geschäfte, und ich zu sterben; wer von uns am besten fährt, das wissen allein die Götter."

Es hat von jeher nicht an Politikern gefehlt, die von Sokrates seiner Fahrt nicht viel Gutes vermuthet haben. Da er ein Heide war, sagen sie, so ist er hingefahren wo die Heiden hingehören. Es ist freilich eine übertriebene Toleranzgrille, die alten Philosophen ohne Unterschied zu Christen machen wollen, weil sie eine hohe Moral gepredigt haben; aber auf der anderen Seite ist zu Sokrates Zeiten drei und eins so gut vier gewesen als jetzt, Wasser hat damals schon Feuer gelöscht, und so auch Selbstverläugnung ihre guten Folgen haben müssen. Einige von den Alten scheinen Wind von dieser Lehre gehabt zu haben, und Sokrates hatte sich unter andern dadurch bei seinen Lands-

leuten verhaßt gemacht, weil sie, wie alle andere Landsleute, in ihrer Knechtschaft nicht an die Freiheit erinnert, noch durch das bittere Salz der Wahrheit gereizt sein wollten. Sonach würde es also ungerathen sein, dem Sokrates den Kranz, den er via legitima verdienet hatte, abzureißen, und ihm die Freuden Gottes abzudisputiren, die der Lohn des Heldenganges sind: aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft in ein Land, das man beim Ausmarsch noch nicht sehen kann. Ein Trost für Sokrates Freunde ist indeß, daß der Wind bläst, wo er will, und daß Disputations die ewigen Gesetze der Körper- und Geisterwelt nicht irre machen können. Plato erzählt auch, daß der obgedachte Lohn den Sokrates nicht Waise gelassen habe, und ihm im Richthause so hell in Aug' und Antlitz getreten sei, daß seine Richter ihn nicht ansehen durften, und vor ihm da standen, als sündige Verbrecher, die von ihm ihr Urtheil erwarteten.

Schließlich sei es bei dieser Gelegenheit erlaubt, einen Sokratischen Schriftsteller über den Sokrates in Andenken zu bringen, den Verfasser der 1759 herausgekommenen „Sokratischen Denkwürdigkeiten ꝛc." Er zwar scheint ein Unhold zu sein, der seinen Gang vor

sich hingeht und sich nicht nach Beifall oder Tadel umsieht, aber dem Niemand und den Zweenen ist es nütze, daß er nicht vergessen werde, wiewohl er doch nicht viel verstanden wird. Gewisse Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit verwiesen ihn bei ihrer Anzeige seiner vier Bogen in die Arbeits- und Raspel-Häuser, welcher Sentenz Andenken er in einem eigenen Nachspiel gebührend gefeiert, und allen Menschen, die nicht anders wollen, Freiheit gegeben hat, an den Hirschhörnern ihre Vorurtheile und Schooßneigungen ungestört fortzuraspeln.

Charlotte und Mutter.

M. Charlotte, sag' ich, bleibe da,
Sonst werd' ich strafen müssen.
C. Wie so? Fritz thut mir nichts, Mama,
Er will mich nur küssen.
M. Das soll er nicht, Närrin, bleibe da.
C. Warum nicht, Mama?

Alte und neue Zeit.

Zu'n Zeiten Homer's
Gab man der Minerva die Eule
Und nicht aus Langeweile;
Zu'n Zeiten Voltair's,
Des Weisen und Castraten,
Verdient sie Minerva nicht mehr,
Und da würd' ich denn freilich sehr
Zum Vogel Kuckuck rathen.

☞ Neue Apologie des Buchstaben H, oder: Außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen von H. S. Schullehrer ꝛc.

Die Betrachtungen über die Religion und ihr Neues, die Orthographie ohne H., sind bekannt; diese Apologie ist ein Wink und Antwort darauf, und auf alle Betrachtungen der Art, die sämmtlich auf demselben Loch, nur mehr und minder laut, gepfiffen werden und gepfiffen worden sind, seit dem

Ersten, der den Johanniswurm der allgemeinen Vernunft, statt ihn auf der Erde, seiner Heimath, fortkriechen und glänzen zu lassen, über die Religion aufsteigen ließ, wie die Knaben ihren Drachen; und die sämmtlich auf demselben Loch werden gepfiffen werden bis an der Welt Ende, und der Johanniswürmer und Knaben und Drachen. Der Verfasser läßt sich in das Gesinge und Gesumse wider, und für die Religion gar nicht ein, sondern anatomirt den Johanniswurm und macht ihn verdächtig ꝛc. Uebrigens hat er sich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldenen Sternlein hin und her im Gewande verrathen ihn, und reizen, daß man sich keine Mühe verdrießen läßt.

☞ Herrn Doktor Cramer's Psalmen mit Melodien von C. P. E. Bach ꝛc.

's gereut mich doch nicht, daß ich pränumerirt habe. Sonst soll's mit dem Pränumeriren zuweilen mißlich sein, angesehen die H. H. Gelehrten oft so gewissenhaft zu Werke gehen als die H. H. Kaufleute, und

mancher arme Schelm soll in seinem Warenlager von oben bis unten nichts als Mohnsamen liegen haben, daher er denn auch freilich mit besten Wissen und Gewissen nichts anders daraus geben kann. Mit diesem Buch ist's nun nicht so gegangen. Es hatten mir aber auch honnete Leut' vorher gesagt, daß der C. P. E. Bach kräftig und desperat setzen und spielen solle, und da dacht' ich: so 'n schöner Psalm mit einer kräftigen Melodie wird sich unterwegen in der Morgenstund' oder sonst recht gut singen lassen, und so pränumerirt' ich, und es gereut mich wie gesagt nicht! 's sind mehr als eine Melodie drin, die 's Geld allein werth sind. Gleich die erste, obwohl sonst aller Anfang schwer zu sein pflegt, ist ganz leicht und simpel und gerade weg, daß es eine Lust ist. Aber meine Leib-Melodien sind S. 27 und S. 10; die erste tönt so schön tief und innig klagend, daß sie einem die Brust recht zusammen zieht, und die andere macht sie wieder weit, den hohen Lobpsalm mit aller Macht herauszusingen; und daß man auf „Grö-ße-Got-tes" so lang aushalten muß, das ist just wie ich's gern mag. S. 16, 45 und 51 sind wohl Futter für die Erzmusiker, ich bin aber der keiner.

Ein paar Melodien sind mit Clavier-Accompagne-

ment verſehen. Aber woher das, wenn ich auf'm Wege bin? Ei, was Clavier-Accompagnement? Ich ſinge meinen Pſalm, mag der Nachtſchauer und der Wald accompagniren. ❋

Als er ſein Weib und's Kind an ihrer Bruſt ſchlafend fand.

Das heiß' ich rechte Augenweide,
's Herz weidet ſich zugleich.
Der Alles ſegnet, ſegn' euch Beide!
Euch liebes Schlafgeſindel, euch!

Ueber das Genie.

Nescio quid servile olet et non sui juris.

Ich ſtelle mir oft bei müßigen Stunden eine Sprache als ein Bündel Stäbe vor, wo an jedwedem Stabe eine verwünſchte Prinzeſſin angezaubert iſt, oder ein unglücklicher Prinz; und der Mann, der die Sprache verſteht, wäre denn ein Sonntagskind, das Geiſter ſehen

kann, unterdeß der and're den Stab sieht und nichts weiter. Man sagt, daß in der eigentlichen Zauberei, wenn einer das Handwerk versteht, eine Prinzessin vom Zauber erlöset, und statt ihrer ein Alp und Kobold an den Stab festgezaubert werden kann; bei den Sprachen geht's gewiß so her, und beides, die Stäbe und die Geister, sind sehr der Veränderung unterworfen. Die Geschichte dieser Veränderungen und Successions ist ein sehr feines Studium. Sie erfordert ein philosophisches Füllhorn, das nicht Jedermanns Gabe ist, und ohne sie kann wenig gescheutes von dem Geschmacke eines Mannes und seiner Nachfolger gesagt werden, wie das die Abhandlungen in Quarto und Octavo beweisen.

Sokrates sprach von einem Genio, der ihm in's Ohr sagte, und tausend sprachen und sprechen nach ihm von einem Genio. Vielleicht verhält sich der Genius, von dem Sokrates sprach, zu den Geniis, von denen die tausend sprechen, wie ein alter Barde und Prophet zu den Minstrels und Balladsängern, denen die Königin Elisabeth in England eine Ehre auf dem Bret anthat: „alle Zigeuner, Landstreicher und Minstrels kommen in das Zuchthaus nach Neumünster,"

vielleicht auch anders, denn es ist noch nicht recht ausgemacht worden, was Socrates gemeint habe und was die tausend meinen.

Fast alle, die vom Sokratischen Genio geschrieben haben, sind entweder in die Marschländereien mondsüchtiger Phantasten gerathen, oder in die dürren Sandwüsten der Wolfischen Philosophie und der mathematischen Lehrart. Es kann wohl sein, daß Niemand etwas davon sagen kann, als wer einen ähnlichen Genium hat, und wer den hat, ist vielleicht zu hölzern, und so zurückhaltend, als Sokrates war. Auf die letzte Vermuthung bringt mich eine Erfahrung unter den Menschenkindern, nach der ein Säugling der Venus Erycina im ersten Platonischen Paroxismo der zarten Leidenschaft stumm ist, und in der Tiefe des einsamsten Waldes den Namen des Idol suo kaum aussprechen darf. Bei so gestalten Sachen nun wäre vom Sokratischen Genio nicht viel von andern Leuten zu erfahren, und es ginge damit wie mit dem leidigen Stein der Weisen. Es sei also in Ansehung seiner genug, in einer sanften Mondnacht mit gewaschenen Händen und einem Schauer von Ehrfurcht und Eifersucht Blumen für den Mann hinzulegen, der ihn hatte,

und für den, der ihn hat — und nun herunter zum modernen Genius oder zum Genie.

Hier liegen Fußangeln.

„Ich bin ein Barde.“ Freund, sind deine Augen
helle?
G'nügt dir die Eichel und die Quelle?

An — als ihm die — starb.

Der Säemann säet den Samen,
Die Erd' empfängt ihn, und über ein kleines
Keimet die Blume herauf —

Du liebtest sie. Was auch dies Leben
Sonst für Gewinn hat, war klein Dir geachtet,
Und sie entschlummerte Dir!

Was weinest Du neben dem Grabe,
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
Geh'n wir verkleidet einher!

Der Adler besuchet die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub,
und
Kehret zur Sonne zurück!

Der Tempel der Musen.

Der Deutsch' und Grieche pflegen
Des Altars;
Der Römer pflegt auch mit, von wegen
Des Nachbars;
Hoch am Gewölbe schwebet
Der Brite wie Cherub, und lebet;
Der Wälsch' ist Adjunctus und Küstermann,
Und oben flattert der Hahn
Vergoldet und lieblich zu sehen,
Und krähet Epopeen.

Ein Lied um Regen.

Der Erste.

Regen, komm' herab!
Unsre Saaten steh'n und trauern,
Und die Blumen welken.

Der Zweite.

Regen komm' herab!
Unsre Bäume steh'n und trauern,
Und das Laub verdorret.

Der Erste.

Und das Vieh im Felde schmachtet,
Und brüllt auf zum Himmel.

Der Zweite.

Und der Wurm im Grase schmachtet,
Schmachtet und will sterben.

Beide.

Laß doch nicht die Blumen welken!
Nicht das Laub verdorren!
O, laß doch den Wurm nicht sterben!
Regen, komm' herab!

* * *

Mein Vetter hat S. 34 eine sehr gelehrte Abhandlung über's Genie angefangen. Er fängt oft an, und kommt ihm denn eine and're Grille, da läßt er's gut sein und denkt nicht weiter d'ran. Ich pfleg' ihm denn wohl jezuweilen unter vier Augen seine Narrheit zu verweisen, aber er schämt und grämt sich nicht, und oft gibt er mir noch allerhand spitzfindige Redensarten zum Lohn. Neulich gab ich ihm zu verstehen, daß er, was er angefangen hätte, auch — „wohl wahr, Vetter, fiel er mir in die Rede, doch setzt ihr's fort!" Ich gab natürlicherweise zur Antwort, daß ich nichts von der Materie verstehe. „Desto besser werdet ihr davon schreiben, Vetter, es ist vieles in der Natur verborgen." Was soll ich thun; will ich's fortgesetzt haben, muß ich wohl d'ran, 's mag denn auch geh'n wie 's geht.

Will nur zuvor den letzten Perioden nachlesen: „und nun herunter zum modernen Genius oder zum Genie" — herunter denn, und gleich im Fallen angefangen.

Empfange mich, du lieblicher Hain am Heliconberg! Ich komme gefallen, zu hören deinen Silbersturm und dein sanftes Geräusche, und ihr im leichten Rosengewand, mit dem blassen Munde, der so hold-

selig sprechen kann, Gesellen des Hains! seid mir gegrüßt — Ha! der Schwindel ist über, und ich habe wieder festen Grund unter'n Füßen.

Wenn einer 'n Buch geschrieben hat, und man liest in dem Buch und 's wirkt so sonderbar, als ob man in Doktor Faust's Mantel davon sollte, daß man aufsteht und sich reisefertig macht, und, wenn man wieder zu sich selbst kommt, dankbar zum Buche zurückkehrt; dann, sollt' ich glauben, habe der Autor mit Genie geschrieben. Aber, mein Vetter wird sagen, daß das nichts gesagt sei; daß man nicht wissen will, wer Genie habe, sondern was das Genie sei, das einer hat.

Das Genie also ist — ist — weiß nicht — ist 'n Wallfisch! So recht, das Genie ist 'n Wallfisch, das eine Idee drei Tage und drei Nächte in seinem Bauch halten kann und sie denn lebendig an's Land speit; ist 'n Wallfisch, der bald durch die Tiefe in stiller Größe daher fährt, daß den Völkern der Wasserwelt 'n kaltes Fieber ankömmt, bald darauf fährt in die Höhe und mit Dreimastern spielt, auch wohl mit Ungestüm aus dem Meer plötzlich hervorbricht und große Erscheinungen macht. Das Nicht-Genie aber ist 'n Wallfischgerippe, ohne Fett und Bein, das auf 'm Wasser vom

Winde hin und her getrieben wird, eine Witterung für die schwarzen und weißen Bären (Journalisten und Zeitungsschreiber), die über die Eisschollen herkommen und d'ran nagen. Ich will's nur bei Zeiten sagen, daß ich über meines Vetters Papiere gewesen bin; der geneigte Leser würd's doch bald merken; hab's gemacht wie die andern: Fremd Kraut, und meine Brühe d'rüber.

Der menschliche Körper voll Nerven und Adern, in deren Centro die menschliche Seele sitzt, wie eine Spinne im Centro ihres Gewebes, ist einer Harfe zu vergleichen, und die Dinge in der Welt um ihn den Fingern, die auf der Harfe spielen. Alle Harfensaiten, beben und geben einen Ton, wenn sie berührt werden. Einige Harfen aber sind von einem so glücklichen Bau, daß sie gleich unter'm Finger des Künstlers sprechen, und ihre Saiten sind so innig zum Beben aufgelegt, daß sich der Ton von der Saite losreißt und ein leichtes ätherisches Wesen für sich ausmacht, das in der Luft umher wallt und die Herzen mit süßer Schwermuth anfüllt. Und dies leichte ätherische Wesen, das so frei für sich in der Luft umher wallt, wenn die Saite schon aufgehört hat zu beben, und das die Her-

zen mit süßer Schwermuth anfüllt, kann nicht anders als mit dem Namen Genie getauft werden, und der Mann, dem es sich auf 'n Kopf setzt, wie die Eule auf 'n Helm der Minerva, ist ein Mann, der Genie hat; und der geneigte Leser wird nun hoffentlich besser als ich wissen, was Genie ist. Dies Genie, fahren die oberwähnten Papiere fort, das bis so weit eine bloße Gabe der Natur ist, erhält nun eine verschiedene Richtung, nachdem der ganze individuelle Zustand, in dem der Mensch sich befindet und befunden hat, verschieden ist. Da thun Wiege und Amme und Fibel und Wohnung und Sprache und Schlafmütze und Religion und Gelehrsamkeit ꝛc. das ihrige, es zu erdrücken oder in Gang zu helfen. Ein ganz besonderes Verdienst im Erdrücken hat die Philosophie, wie sie auf den Schulen gang und gebe ist: **Vita Caroli, mors Conradini!** Die Herren Philosophen, die von Allgemeinheiten gehört haben, die tief in der Natur verborgen liegen sollen und durch Hebammenkünste zur Welt gebracht werden müssen, abstrahiren der Natur das Fell über die Ohren, und geben ihre nackte Gespenster für jene Allgemeinheiten aus; und ihre Zuhörer, die an diese Gespenster gewöhnt werden, verlieren nach und nach die Gabe,

Eindrücke von einer Welt zu empfangen, in der sie sind. Alle Haken ihrer Seele, die an die Eindrücke der wirklichen Natur anpacken sollen, werden abgeschliffen, und alle Bilder fallen ihnen nun perspektivisch und dioptrisch in Aug und Herz u. s. w.

* * *

Aber das kostet Kopfbrechen, von einer Sache zu schreiben, von der man nichts versteht; und da pflegen wir Gelehrte denn wohl zur Abwechslung und Erholung eine Spielstunde zu machen. Der selige Isaak Newton schrieb in seinen Spielstunden eine Chronologie, und ich pflege wohl an meinen alten Freund und Schulkameraden Andres zu schreiben.

Mein lieber Andres!

Ich habe das Leichdornpflaster erhalten, die Würzpillen aber nicht, arbeite auch itzo an einem Buch, das ich dem Druck übergeben will. Er glaubt nicht, Andres, wie einem so wohl ist, wenn man was schreibt, das gedruckt werden soll, und ich wollt' Ihm die Freude auch 'nmal gönnen. Er könnte etwa das Recept zu dem Pflaster herausgeben, etwas vom Ursprung der Leich-

dörner herraisonniren und am Ende einige **Errata** hinzuthun. Sieht Er, 's kommt bei einer Schrift auf den Inhalt eben nicht groß an, wenn nur Schwarz auf Weiß ist; einige loben 's doch, und am Ende läßt sich von Leichdörnern und Pflaster schon was schreiben. Ich besinne mich, daß es Ihm in der Schule immer so schwer ward, die **Commata** und **Puncta** recht zu setzen. Sieht Er, Andres, wo der Verstand halb aus ist, setzt Er ein **Comma**; wo er ganz aus ist, ein **Punctum**, und wo gar keiner ist, kann Er setzen, was Er will, wie Er auch in vielen Schriften findet, die herauskommen. Was Er Seinem Buch für einen Titel geben will, das muß Er wissen; meins heißt: **Secum portans**, und ich kann ihm nichts weiter davon sagen, als daß es Anfang und Ende hat.

Sein

Diener

*

Klage um Aly Bey.

Laßt mich! laßt mich! ich will klagen,
Fröhlich sein nicht mehr!
Aboudahab hat geschlagen
Aly und sein Heer.

So ein muntrer kühner Krieger
Wird nicht wieder sein;
Ueber Alles ward er Sieger,
Haut' es kurz und klein.

Er verschmähte Wein und Weiber,
Ging nur Kriegesbahn,
Und war für die Zeitungsschreiber
Gar ein lieber Mann.

Aber, nun ist er gefallen.
Daß er's doch nicht wär'!
Ach, von allen Bey's, von allen
War kein Bey wie er.

Jedermann in Sirus saget:
„Schade, daß er fiel!“
Und in ganz Egypten klaget
Mensch und Krokodill.

Daher sieht im Geist, wie 's scheinet,
Am Serail mit Graus
Seines Freundes Kopf, und weinet
Sich die Augen aus ꝛc.

Da Capo.

Hinz und Kunz.

H. Was meinst du, Kunz, wie groß die Sonne sei?
K. Wie groß, Hinz? — als 'n Straußenei.
H. Du weißt es schön, bei meiner Treu!
Die Sonne als 'n Straußenei!
K. Was meinst denn du, wie groß sie sei?
H. So groß, hör' — als 'n Fuder Heu.
K. Man dächt' kaum, daß es möglich sei;
Potz tausend, als 'n Fuder Heu!

Im Junius.

Aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschön; wenn der Dornstrauch blüht und die Erde mit Gras und Blumen pranget! So 'n heller Decembertag ist auch wohl schön und dankenswerth, wenn Berg und Thal in Schnee gekleidet sind, und uns Boten in der Morgenstunde der Bart bereift; aber die Lenzgestalt der Natur ist doch wunderschön! Und der Wald hat Blätter, und der Vogel singt, und die Saat schießt Aehren, und dort hängt die Wolke mit dem Bogen vom Himmel, und der fruchtbare Regen rauscht herab —

Wach auf mein Herz und singe
Dem Schöpfer aller Dinge ꝛc.

's ist, als ob Er vorüber wandle, und die Natur habe Sein Kommen von Ferne gefühlt und stehe bescheiden am Weg' in ihrem Feierkleid und frohlocke!

*

Ein sonderlicher Casus von harten Thalern und Waldhorn.

Musik! O ja, Musik ist eine herrliche Sach; auch die heiligen Engel im Himmel sind Freunde davon, ich habe sie mehr als einmal auf Schildereien blasen sehen. Und die Musik ist lieblich zu hören, und hat wirklich Gewalt auf's Herz. Ich habe wohl hundertmal wieder d'ran gedacht, wie sie mich 'nmal erweicht hat, als Paul mir meine harten Thaler gestohlen hatte. Der Paul Dieb der! Hatt' ihm so oft aus der Noth geholfen, und stahl mir doch meine harten Thaler; meine Mutter hatte sie mir noch auf ihrem Todbette gegeben. Die Mütter haben's denn so an sich, daß sie harte Thaler haben, und meine hatte von je her viel von mir gehalten: ich hab ihr auch mein Tage nichts in 'n Weg gelegt, und, als sie merkte, daß sie schwach ward, rief sie mich an's Bett' und gab mir Neun Stück harte Thaler, zwei Tage eh' sie starb, nun Gott habe sie selig, sie war eine gute Frau — aber wieder auf die Musik zu kommen, so wollt' ich erzählen, wie sie mich 'nmal erweicht hat, denn ich war recht ärgerlich über

meine Thaler und über den untreuen, undankbaren Kerl. Wo ist Paul? „In den Wald gangen.“ Ich nach, blickte wild durch Busch und Baum, und wollt' ihn schlagen, wo ich 'n träfe, und das Blut kochte mir in den Adern — da fingen in der Ferne des gnädigen Herrn seine Jäger an zu blasen. So hatt 's mir niemals noch gedaucht; ich hörte, stand still, und sah um mich. Ich war grad' an dem Schmerlenbach, und Pferd' und Küh' und Schafe standen am Ufer und tranken alle aus dem Bach, und die Jäger bliesen. — „Harte Thaler hin, harte Thaler her! will Paul nicht schlagen,“ und ich vergab ihm in meinem Herzen am Schmerlenbach, wo ich stand, und ging wieder zu Hause. Wenn aber das nicht von ungefähr so gekommen wär', und die Musik 's wirklich gethan hätte, da wäre sie ja Gottesgab', und man sollte sie zu so was brauchen. Aus dem ewigen Quinkeliren wird so nicht viel. ❋

Phidile.

Ich war erst sechzehn Sommer alt;
Unschuldig und nichts weiter,
Und kannte nichts als unsern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her;
Ich hatt' ihn nicht verschrieben,
Und wußte nicht wo hin noch her;
Der kam und sprach von Lieben.

Er hatte schönes langes Haar
Um seinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als das war,
Hab' ich noch nie gesehen.

Sein Auge, himmelblau und klar!
Schien freundlich was zu flehen;
So blau und freundlich, als das war,
Hab' ich noch kein's gesehen.

Und sein Gesicht, wie Milch und Blut!
Ich hab's nie so gesehen;
Auch, was er sagte, war sehr gut,
Nur konnt' ich's nicht verstehen.

Er ging mir allenthalben nach,
Und drückte mir die Hände,
Und sagte immer O und Ach,
Und küßte sie behende.

Ich sah ihn einmal freundlich an,
Und fragte, was er meinte;
Da fiel der junge schöne Mann
Mir um den Hals und weinte.

Das hatte Niemand noch gethan;
Doch war's mir nicht zuwider,
Und meine beiden Augen sah'n
In meinen Busen nieder.

Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort,
Als ob ich's übel nähme,
Kein einzig's, und — er flohe fort;
Wenn er doch wieder käme!

An die Nachtigall.

Er liegt und schläft an meinem Herzen,
Mein guter Schutzgeist sang ihn ein;
Und ich kann fröhlich sein und scherzen,
Kann jeder Blum' und jedes Blatts mich freu'n.
Nachtigall, Nachtigall, ach!
Sing mir den Amor nicht wach!

☞ **Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. I. Th. Eine nach Jahrtausenden enthüllte heilige Schrift. II. Th. Schlüssel zu den heiligen Wissenschaften der Egypter. III. Th. Trümmer der ältesten Geschichte des niedern Asien.**

Ein orientalischer Laut ist ein Laut aus Orient, und im Orient waren bekanntermaßen die fünf Pforten am Menschen im vollen Besitz aller ihrer Gerechtsame, und man hatte nicht den Mark aus den Knochen der Sinne und Imagination durch landsübliche Abstraction heraus-

gezogen; schlug nicht die Natur über 'n Leisten eines Systems, und reckte sie nicht darüber aus; löste sie nicht zu einen leichten Aetherduft auf, der zwar die Windmühle der allgemeinen Vernunft behende umtreibt, übrigens aber nicht Kraut noch Pflanzen wachsen machen kann; sondern im Orient hielt man unsers lieben Herrn Gotts Natur, wie sie da ist, in Ehren; ließ ihre Eindrücke sanft eingehen, und bewegte sie in seinem Herzen; im Orient präsidirten bekanntermaßen über Sonn' und Mond, Morgenroth und Berg und Baum und ihre Eindrücke, Geister, die den zarten einfältigen Menschen durchwandelten und lehrten, und sein Herz mit Wallung füllten, die mehr werth war, als alle **Q. E. D.** — — s, die, seitdem jene Geister von der Philosophie ihre Dimission in Gnaden erhalten haben, an ihrer Statt wieder Mode geworden sind; im Orient lehrte man durch Bilder u. s. w. Ein dergleichen orientalischer Laut ist nun diese Schrift, und ist, man mag dem Verfasser Recht geben wollen oder nicht, immer eine schöne Erscheinung hoch in der Wolke und ein Weben des Genies.

Sie betrifft aber die Schöpfungsgeschichte Moses, die unser Verfasser auf Adlerflügeln von einem neuen

und äußerſt ſimpeln Mechanismo aus allem Bedruck der tauſend und tauſend Ehren-Schändungen und Ehren-Rettungen und Commentations und Ehren-Erklärungen allerlei gelehrter Zünfter und Handwerker heimholen, oder vielmehr auf ihren eigenen Flügeln, die ihr bisher Niemand angeſehen hat, ſelbſt heimfliegen laſſen will, wie folget. Nur noch vorher eine Gloſſe:

„Dieſe Analogie des Menſchen zum Schöpfer ertheilt allen Creaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter dieſe Idee, das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, in unſerm Gemüthe iſt, deſto fähiger ſind wir, Seine Leutſeligkeit in den Geſchöpfen zu ſehen und zu ſchmecken, zu beſchauen und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck der Natur in den Menſchen iſt nicht nur ein Andenken, ſondern ein Unterpfand der Grundwahrheit: wer der HERR iſt. Jede Gegenwirkung des Menſchen in die Kreatur iſt Brief und Siegel von unſerm Antheil an der göttlichen Natur, und daß wir Seines Geſchlechts ſind.“ Dieſe Gloſſe eines alten Rhapſodiſten und Schriftgelehrten mag die Seele der Leſer zur Faſſung der wahren Idee der Urkunde

in Bewegung setzen, zumal gesagt wird, daß darin viel Finsterniß und Dunkel sei. Und nun zum Werk:

Einige Herren Deisten also und chinesische Spitzköpfe haben aus Aristoteles Organon, Graf Welling's Salzlehre, Descartes Mathematik, Wolfens Experimental-Physik, Gerikens Luftpumplehre ꝛc. ꝛc., ein Heer von Einwendungen und Zweifeln ausgerüstet, in der mosaischen Schöpfungsgeschichte einen Riß zu machen; so hätte zum Exempel am ersten Tage nicht Licht da sein sollen, und die Sonne drei Tage zu spät kommen; so hätte der dritte Tag der Welt nicht Gras, Bäume, Laub und Kraut geben, und am vierten erst das Firmament gebaut werden sollen u. s. w. — und einige Herren Theologen und philosophische Breitköpfe haben ihnen aus Gerikens Luftpumplehre, Wolfens Experimental-Physik, Descartes Mathematik, Graf Welling's Salzlehre, Aristoteles Organon ꝛc. ꝛc. ein Heer von Antworten und Auflösungen entgegen gestellt, und dadurch den Riß noch größer gemacht, angesehen Moses Schöpfungsgeschichte weder nach Aristoteles Organon, noch Gerikens Luftpumplehre, noch Descartes Mathematik, noch Graf Welling's Salzlehre, noch Wolfens Experimental-Physik abgezirkelt ist, und

also nicht darnach angefochten, noch gerechtfertigt wer=
den soll noch muß. Wenn aber die Schöpfungsgeschichte
Moses noch von Keinem gerechtfertigt worden ist, so
ist das nicht die Schuld des Schlosses, sondern des
Schlössers. Sie bedarf keiner so künstlichen Rechtferti=
gung, und schwebt auf Flügeln der Morgen=
röthe über alle Einwendungen und Zweifeln hoch da=
her und triumphirt. So nämlich: Gott wollte den
unverdorbenen Urahnen offenbaren, daß Er Himmel
und Erde, und alles das Gute und Schöne, was sie an
Himmel und Erde um sich sahen, erschaffen habe, und,
weil die ersten Menschen Sinne und Leidenschaften
waren, und Sinne und Leidenschaften, wie der Rhap=
sodist sagt, nicht als Bilder reden noch verstehen, so
knüpfte Gott seine Offenbarung an die Morgenröthe,
das schönste und freundlichste Bild unterm Himmel,
das allen Völkern der Erde aufgeht, und sie jeden
Morgen an die Offenbarung und an ihren Schöpfer
und Vater — gnädig, barmherzig und von großer
Güte — mit Kraft und Leben erinnern könnte; oder
vielmehr, Gott webte diese seine Offenbarung in die
Buchstaben der Morgenröthe, in's röthliche dramatische
Gewand der Tagwerdung, daß sie zugleich in und mit

der Schöne des Gewandes dem Menschen sinnlich würde, und ihm tief in Auge und Herz fallen sollte. Nach diesem Gesichtspunkt fallen die Einwendungen und Zweifel von selbst weg, und alles geht natürlichen Gang, wie ein Jeder, der Augen hat, alle Morgen sehen kann. Licht kommt vor der Sonne, Gras und Laub sieht er vor Sonne u. s. w. Aber wozu nun die Abtheilung in sechs Tage, und der Sabbath am siebenten? Ist offenbar, sagt unser Verfasser, Institut der Arbeit und Ruhe, und das Gebot an den Menschen: „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten ruhen," in die Schöpfung der Welt verwebt, und in stillem belehrenden Beispiel gegeben; denn Gott, dessen Bild und Gleichniß und Repräsentant der Mensch auf Erden sein soll, schuf sechs Tage die Welt und ruhete am siebenten. Außerdem aber ist diese Abtheilung in sieben wahrscheinlich auch ein hieroglyphisches Spielzeug für die mechanische Einbildungskraft und Kindeshand des jungen Menschengeschlechts, ad modum der äußerlichen Gestalt des Menschen, den man, ohne ein Narr zu sein, wie viele Narren, die ihn so genannt haben, Mikrokosmus nennen kann, die aber von äußerst wichtigen Folgen für's menschliche Geschlecht war, weil

Simbolik, Zeitrechnung, Naturlehre und, mit einem Wort, die älteſten wichtigſten Künſte und Wiſſenſchaften des menſchlichen Geſchlechts aus ihr, als einem Fingerzeig Gottes zu dem allen, hergekommen ſind ꝛc. ſiehe p. 112 sq. Dieſe alte Vaterurkunde und Offenbarung Gottes iſt nun in den Religionen aller alten Völker mehr oder minder nationaliſirt, verſtellt und verſtümmelt worden, iſt aber in den übriggebliebenen Fragmenten noch ſichtbar; und das und dahin erklärt der zweite und dritte Theil unſers Produkts, was wir von den Egyptern und den Völkern Niederaſiens wiſſen, und was bisher zum Theil ſehr anders erklärt worden iſt ꝛc.

Der Kuß *), oder die Aehnlichkeiten in den verſchiedenen alten Religions-Fragmenten, und der gute Geruch der Zahl ſieben ꝛc., ſind ohne Zweifel kein Spiel des Zufalls, und haben ohne Zweifel eine Urſache. Wo die aber zu ſuchen ſei, da wo unſer Verfaſſer ſie gefunden hat, oder im Schematismus des Univerſi und in den vestigiis creaturae a creatore im-

---

*) Mutii Pansae **OSCULUM** christianae et ethnicae religionis.

pressis? das läßt der Recensent dahingestellt sein; Er gehört überhaupt zu einer gewissen Klasse elektrischer Mystiker, die immer an den heiligen Parabeln und Hieroglyphen des Alterthums käuen und wiederkäuen, und mit einer Emulsion, die sich sogar leicht ergibt, ex officio nicht befriedigt sein dürfen. Bei dem allen kann er aber doch nicht umhin, des Verfassers Idee, und sonderlich ihre Aus- und Durchführung, so weit es nämlich mit der bekannten Regel nil admirari bestehen kann, zu bewundern; bei vielen Winken und Seitenblicken durch's ganze Buch, wie beim Anblick der Wahrheit, aufzujauchzen; und wegen des Unterrichts von der Morgenröthe, p. 78 ꝛc. und wegen einiger andern Stellen dem Verfasser zugethan zu sein.

Schließlich ist noch zu merken, daß die Sprache in diesem Buche nicht sei wie ein gewöhnlich Bette, darin der Gedankenstrom ordentlich und ehrbar hinströmt, sondern wie eine Verwüstung in Damm und Teichen.

Die Mutter bei der Wiege.

Schlaf, süßer Knabe, süß und mild,
Du deines Vaters Ebenbild!
Das bist du; zwar dein Vater spricht,
Du habest seine Nase nicht.

Nur eben itzo war er hier
Und sah dir in's Gesicht,
Und sprach: Viel hat er zwar von mir,
Doch meine Nase nicht.

Mich dünkt es selbst, sie ist zu klein,
Doch muß es seine Nase sein;
Denn wenn's nicht seine Nase wär',
Wo hätt'st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,
Spricht er wohl nur im Scherz;
Hab' immer seine Nase nicht,
Und habe nur sein Herz!

Wandsbeck.

Eine Art von Romanze,

von

Asmus, pro tempore Bote daselbst.

Mit einer Zuschrift

an den

Kaiser von Japan.

Sire!

Sie werden verzeihen, daß ich Ihnen eine Schrift zueigne, die Ew. Mt. auf keine Art und Weise interessiren kann. Ich ahme hierin einen Gebrauch meines Landes nach, und erwarte in tiefster Unterthänigkeit, daß Ew. Mt. meine Kühnheit allergnädigst vermerken, meine Schrift aber nicht ansehen noch lesen werden. Selbst bin ich niemals in Ew. Mt. Reichen und Landen gewesen, dürfte auch, da Ew. Mt. so merklich weit weg von hier zu sein geruhen, schwerlich jemals anders, als in dieser Zueignungsschrift mich zu

Höchstdero Füßen zu legen die Gelegenheit haben. Sollte Ew. Mt., etwa durch Ihren Hofmarschall, oder sonst einen Gelehrten Ihres Hofes, die Anmerkung zu Ohren kommen, daß meine Verse ziemlich nachläßig hingeworfen sind; so bitte ich in Gnaden zu bedenken, daß sie so nachläßig hingeworfen sein sollen, und daß ich dabei auf den Hofmarschall nicht gerechnet, mich auch in dieser Zueignungsschrift aller mir sonst üblichen Elisions enthalten habe.

Der ich übrigens nicht ermangeln werde, mit aller der Achtung zu verharren, die man einem Regenten schuldig ist, der über ein so kluges und glückliches Volk regiert, als ich von Ew. Mt. in Büchern gelesen habe.

Ew. Mt.

ꝛc.

* * *

Gesetzt du wärst, dich zu erfreu'n,
Und ob des Leibes Stärke,
In Hamburg, (Fleisch und Fisch und Wein
Sind hier sehr gut, das merke!)

Und hättest Wandsbeck Lust zu seh'n,
Und bist nicht etwa Reiter;
So mußt du aus dem Thore geh'n,
Und so allmälig weiter.

Zu Wagen kannst du freilich auch,
Das kann dir Niemand wehren;
Doch mußt du erst nach altem Brauch
Des Fuhrmanns Meinung hören;

Und wenn der nichts dagegen hat,
So hab' ich nichts zu sagen.
Reit' oder geh', doch in der That
Am Besten ist's zu Wagen.

Nur siehe fleißig vor dich hin,
So wirst du schau'n und sehen
Da einen Wald, wo mitten d'rin
Lang Thurm und Häuser stehen.

Ad vocem Thurm fällt mir gleich ein,
Daß einst im Pisa-Lande
Mit dreien Kindern, jung und fein!
Ein Mann von hohem Stande

Verriegelt worden jämmerlich,
's ist schrecklich zu erzählen,
Wie da der Alte mußte sich,
Wie sich die Kinder quälen.

Wer nicht versteht Reim und Gedicht,
Kann ihre Qual nicht sprechen;
Sie saſſen da, und hatten nicht
Zu beiſſen, noch zu brechen,

Und hatten Hunger — ach, der Tod
War hier Geschenk und Gabe.
Drei Tage lang bat Gaddo Brot,
Dann starb der arme Knabe.

Um seine kleine Leiche her
Wankt Vater, wankten Brüder,
Und starben alle so wie er,
Nur später — aber wieder

Zu kommen auf den Thurm im Wald,
Den du thust schau'n und sehen;
So merke nun auch, was gestalt
Mit dem die Sachen stehen.

Erst, ist in ihm kein Hunger-Wurm,
Denn ist da, zweitens, Lehre,
Und kurz und gut, es ist der Thurm
Von unsrer Kirche, höre,
Wo unser Pastor Predigt hält,
Und unser Küster singet,
Und uns ein Wunsch nach jener Welt,
Durch Mark und Beine dringet.

Ja! Kirche und Religion —
Sie haben's groß Gezänke,
Viel haben's Schein, viel ihren Hohn
Und lachen d'rob, man denke!

Und ist doch je gewißlich wahr,
Daß Sie es nicht verstehen;
Und daß sie alle ganz und gar,
Was d'rinnen ist, nicht sehen.

Der Augenschein lehrt's Jedermann:
„Wer so viel schöne Gaben
Für Ohr und Auge geben kann,
Muß auch was Bessers haben —

Der Mann mit Mondstrahl im Gesicht
Wird's suchen, und wird's finden,
Doch jedem Narren muß man's nicht
Gleich auf die Nase binden."

Schön ist die Welt, schön unsre Flur,
Und unser Wald vor allen
Ist schön, ein Liebling der Natur,
Voll Freud' und Nachtigallen.

Und wer uns widersprechen will,
Der komm' und hör' und sehe,
Und seh' und hör' und schweige still,
Und schäme sich, und gehe!

Viel große Kunst ist zwar nicht hier,
Wie in Rom und Egypten;
Doch haben wir Natur dafür,
Die auch die Alten liebten,

Und der läßt man hier ihren Lauf,
Und folget ihren Winken,
Und stutzet sie ein wenig auf
Zur Rechten und zur Linken.

Und so ward endlich unser Wald,
Wo man bald Saatfeld siehet,
Bald wilder Waldwuchs ist, und bald
Ein Musa-Pisang blühet,

Und bald durch Oeffnungen, mit List
Im Walde ausgehauen,
Die große Stadt zu sehen ist,
Voll Männer und voll Frauen,

Und bald, und bald — ein Dichtermann
Der würd' es recht beschreiben;
Weil ich nun aber das nicht kann,
So muß ich's lassen bleiben.

Genug, ein Jeder drängt heraus,
Zu leben hier und sterben,
Und baut sich hier ein kleines Haus
Für sich und seine Erben.

Die Mode, welche Städter zwängt,
Ist hier gehaßt, wie Schlangen,
Und hoch an unsern Eichen hängt
Bocks-Beutel aufgehangen,

Und wer hier kömmt, sei wer er sei,
Nur habe er Dukaten,
Ist ganz sein eigner Herr, und frei,
Und mag sich selber rathen,

Und singen, springen kreuz und quer,
Ohn' allen Zwang und Wächter.
Auch sieht man hier von ungefähr
Hammona's schöne Töchter,

Wenn sie in Negligee und Pracht,
Darin sie Herzen nehmen,
Von Morgen an bis in die Nacht
Durch unsre Gänge strömen.

Und Tycho-Brah, — bald hätt ich gar
Herrn Tycho-Brah vergessen, —
Der hier vor mehr als hundert Jahr
Den Himmel hat gemessen.

Er selber zwar ist hier nicht mehr,
Er hat längst ausgemessen,
Doch sieht man noch zu seiner Ehr'
Den Thurm, wo er gesessen.

Der Thurm ist uns ein Heiligthum,
Vor dem uns Abends grauet.
Er war von vielem Alter krumm,
Ist aber neu gebauet,
Daß er nicht thäte einen Fall,
Nun will er auch wohl stehen.
Wir aber wollen den Kanal
Sammt Wendemuht besehen.

Doch Freundin Luna kömmt daher!
Empfangt mich Büsch' und Bäume! —
Ihr stilles Zauberwort ist mehr
Als hundert tausend Reime.

*

☞ Die Leiden des jungen Werther's. Erster und zweiter Theil. Leipzig, in der Weygand'schen Buchhandlung. **1774.**

Weiß nicht, ob's 'n Geschicht oder 'n Gedicht ist; aber ganz natürlich geht's her, und weiß einem die

Thränen recht aus 'm Kopf heraus zu holen. Ja, die Lieb' ist 'n eigen Ding; läßt sich's nicht mit ihr spielen wie mit einem Vogel. Ich kenne sie, wie sie durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und stört, und mit 'm Kopf und der Vernunft kurzweilt. Der arme Werther! Er hat sonst so feine Einfälle und Gedanken. Wenn er doch eine Reise nach Pareis oder Pecking gethan hätte! So aber wollt' er nicht weg von Feuer und Bratspieß, und wendet sich so lange d'ran herum, bis er kaput ist. Und das ist eben das Unglück, daß einer bei so viel Geschick und Gaben so schwach sein kann, und darum sollen sie unter der Linde an der Kirchhofmauer neben seinem Grabhügel eine Grasbank machen, daß man sich d'rauf hinsetze, und den Kopf in die Hand lege, und über die menschliche Schwachheit weine. — Aber, wenn du ausgeweinet hast, sanfter guter Jüngling! wenn du ausgeweinet hast; so hebe den Kopf fröhlich auf, und stemme die Hand in die Seite! denn es gibt Tugend, die, wie die Liebe, auch durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und stört. Sie soll, dem Vernehmen nach, nur mit viel Ernst und Streben errungen werden, und deswegen nicht sehr bekannt und beliebt sein;

aber wer sie hat, dem soll sie auch dafür reichlich lohnen, bei Sonnenschein und Frost und Regen, und wenn Freund Hain mit der Hippe kommt. ✻

Fritze.

Nun mag ich auch nicht länger leben,
Verhaßt ist mir des Tages Licht;
Denn sie hat Franze Kuchen gegeben,
Mir aber nicht.

☞ Diogenes von Sinope. Leipzig, bei Weidemann's Erben und Reich ꝛc.

Mann im zerrissenen Mantel, mit der ruhigen Miene! ich stehe eifersüchtig an deiner Tonne, und, wenn die verwünschte Kluft zwischen Ideen und Empfindungen nicht wäre; so schiene morgen die Sonne, wenn sie aus dem Meere steigt, in zwei Tonnen.

Ich bin sehr aufrichtig, wie du siehst, Diogenes! Die andern zeigen dir blos ihre brillanten Theile, das

mulier formosa superne, eine volle Bruſt, einen ſchönen ſüßſchwatzenden Mund, ein freundliches Complimentirgeſicht ꝛc., und ich, meine partes pudendas, das desinit in atrum piscem, meine ſchweren podagriſchen Füße, die ich nachſchleppen muß und die meinen Entſchlüſſen den Hals brechen. Dein Ausleger, ſo richtig und beredt ſein Mund ſpricht (ſeine Füße ſind unterm Mantel verborgen), predigt in den Wind. Es iſt wohl kein Menſch in Athen, der nicht in gewiſſen Stunden das Schaale der erkünſtelten eingebildeten Bedürfniſſe, und die Dornen im Labyrinth der Leidenſchaften fühlen, und oft darüber ein ſauer Geſicht machen, und an deine Tonne denken ſollte; aber was hilft der bloße Gedanke des Kopfes? Fußſalbe, Mann von Sinope! —

Von meinem Freund Virgilius.

Er hat, außer manchen andern Gaben auch ſonderlich eine gute Gabe, die Gedankenſtriche a propos anzubringen; und 'n Gedankenſtrich am rechten Orte hat ſein Verdienſt. So ſagt er z. E.:

Speluncam devenere eandem —

's soll Dichter geben, die sich in solchen Fällen nicht an dem Strich begnügen können und weiter sprechen müssen, die ihren Kopf von Geschmack und Schöngeisterei so voll haben, sagt mein Vetter, daß sie wähnen, man dürf' alle Sitt' und Ehrbarkeit aufopfern, dürfe der ohnehin mit mancherlei Lüsten beladenen Weiblein auf keine Weise schonen, und ihre Schamhaftigkeit und Tugend frech und ungescheut irre machen, wenn 's nur in schöner Prosa oder in schönen Versen geschieht.

Sollten's nicht thun; 's ist doch nicht übel, schamhaftig und tugendhaft sein. ❋

Als der Hund todt war.

Alard ist hin, und meine Augen fließen
Mit Thränen der Melancholie!
Da liegt er todt zu meinen Füßen!
Das gute Vieh!

Er that so freundlich, klebt' an mich wie Kletten,
Noch als er starb an seiner Gicht.
Ich wollt' ihn gern vom Tode retten,
Ich konnte nicht.

Am Eichbaum ist er oft mit mir gesessen,
In stiller Nacht mit mir allein;
Alard, ich will dich nicht vergessen,
Und scharr' dich ein
Wo du mit mir oft saß'st, bei unsrer Eiche,
Der Freundin meiner Schwärmerei. —
Mond, scheine sanft auf seine Leiche!
Er war mir treu.

Ueber die Musik.

Der Mann, der zuerst beim Gottesdienst Musik hören ließ, hatte wohl nicht die Absicht, sich dem Publikum als Componisten zu empfehlen; so wenig der Prophet Nathan durch seine Fiction von dem einzigen Schaf des armen Mannes den Namen eines guten Fabeldichters verdienen, und Abraham ein Wundarzt sein wollte, als er nahm seinen Sohn Ismael, und alle Knechte, die daheim geboren waren, und alle, die er erkauft, und alles, das Mannes Namen waren in seinem Hause, und beschnitte die Vorhaut

an ihrem Fleische. Er war ohne Zweifel ein Mann von hoher Einsicht und Gesinnung, und ein Freund und Vater seines Volkes.

Die ersten Dichter jeder Nation sollen ihre Priester gewesen sein; vielleicht geriethen diese auch zuerst auf die Erfindung, ihren Gesängen durch Saitenspiel mehr Eingang und Kraft zu geben. Die Musik mag indeß am Altar entsprungen, oder in die Tempel eingeführt worden sein; so muß man hier den Zeitpunkt annehmen, darin sie ohne alle eigene Gerechtigkeit war, und in Knechtsgestalt Wunder that.

Am Hofe zu Jerusalem ward nicht allein des Herrn Gnade des Morgens und des Nachts seine Wahrheit verkündigt auf den zehn Saiten, und mit Spielen auf der Harfe; es ward nicht allein nach einem Sieg wider die Philister ein **Te Deum** aufgeführt mit der Githit, und Gott hoch gepriesen mit Posaunen, Psalter und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Pfeifen und Saiten, mit hellen Cymbeln und mit wohlklingenden Cymbeln; sondern der König David ließ auch sein Angstgebet in sehr traurigen und kritischen Situationen, und auch die Bußsoliloquia seiner sehr erschrockenen Seele, die er glaubte, auf acht Saiten vor-

singen. Wie solche Nachrichten uns über die Endzwecke der Musik überhaupt klug machen können, so lassen sie uns zugleich auf ihre Gestalt in den Morgenländern, und auf die Idee schließen, die man von ihr hatte.

Der Anekdote zufolge, daß die Musik anfänglich in Griechenland allein beim Lobe der Götter und Helden und bei Erziehung der Jugend gebraucht worden, ist sie vermuthlich in dieser göttlichen Einfalt und unerkannten Schönheit aus Orient zu den Griechen gekommen, die auch in diesem Stück αει παιδες waren, und so lange daran feinerten und feilten, bis sie eine schöne Kunst daraus gemacht hatten.

In dem Lande, wo die Dichter in Nachahmer und Schmeichler der herrschenden Neigungen, und Weise in Professores der Dialektik ausarteten, war die Musik aus einer heiligen Nonne, eine verzärtelte liederliche Dirne, welche die Vermahnungen Plato's und anderer verständigen Männer in den Wind schlug, sich bei aller Gelegenheit sehen ließ, und um öffentliche Preise und den Beifall des wollüstigen griechischen Ohrs buhlte. Sie war nun gar nicht mehr, was sie gewesen war, der schlechte Zauberstab in der Hand des Götterboten:

— — hac animas ille evocat Orco
Pallentes, alias sub tristia Tartara mittit,
Dat somnos adimitque et lumina morte resignat.

Die Musik eines griechischen Virtuosen der in den pythischen und anderen Spielen mehr als einmal den Preis erhalten hatte, verhält sich zu einem Psalm David's ungefähr wie ein Solo eines leichtfüßigen Gecken, der aber ein großer Tänzer ist, zu dem Tanz des Mann Gottes vor der Bundeslade her, deswegen er von der Michal allerhand bittre Critiquen anhören mußte. Plutarch sagt, daß man sich zu seiner Zeit gar nicht einmal einen Begriff mehr von der alten Musik machen konnte, die Jünglinge zu guten Bürgern bildete, und schiebt die Schuld auf's Theater. Zwar gab es auch Musiker, die zu Delphis nicht zur Wette mitspielen wollten, weil sie bessere Absichten hatten; und gemeiniglich waren diese Dichter und Musikus zugleich. In Lycurg's Leben wird von einem Thales, nicht der aus dem Siebengestirn der Weisen sondern ein lyrischer Dichter und Musikus aus Creta, erzählt, wie folget: „Seine Gesänge waren durch ihren sanftgeordneten wohlklingenden Gang sehr einnehmend, und munterten auf zum herzlichen Gehor-

sam und zur Eintracht. Wer sie hörte, ward wider sein Wissen und Willen gerührt und sanfter gemacht; sein Herz ward ihm warm für die Tugend und vergaß des Neides schier, der es bisher besessen hatte; daß man auf gewisse Weise sagen kann, dieser Thales habe dem Lycurg vorgearbeitet, und die Bahn gebrochen, die Spartaner auf bessern Weg zu bringen."

Die Römer sind in Absicht auf die Musik weniger anzuklagen als die Griechen; zu ihnen kam sie aus Griechenland, und die Griechen hatten sie aus Orient.

Bei den übrigen Abendländern und nordischen Völkern ging die Musik noch lange nach Christi Geburt, unter Aufsicht der Priester, mit in den Krieg, und gewann Schlachten für's Vaterland. Man hatte schon in Griechenland mit gutem Erfolg Versuche gemacht, ihrer unsichtbaren Gewalt diese Richtung zu geben, jedoch ohne den Deutschen, die sich um Griechenland und seine Kultur wenig bekümmerten, ein Muster, das sie nachahmten, hierin gegeben zu haben. Die Priester der Deutschen bedurften auch eines solchen Musters nicht, um von der Musik nach den Umständen und Bedürfnissen der Nation verschiedene Anwendungen zu machen. Es mögen übrigens den Römern,

die an die molliores und delicatiores in cantu flexiones, wie Cicero sich ausdrückt, gewohnt waren, die rauhen Allegro's der Deutschen sonderbar vorgekommen sein, und sie werden, als sie die Wirkungen der deutschen Musik unter Varus erfahren hatten, ihren Regiments- und Kompagnie-Feldscheers über Herrmann's Hofkapelle und über die wilde Chromatik seiner Hoboisten sicherlich allerhand spöttische Anmerkungen gemacht haben.

In den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geburt muß die Musik, auch als Tonkunst, verfallen sein. Man spricht um die Zeiten von Wiederherstellern und Verbesserern der Musik und führt zum Beweis Dinge an, die ehedem jedem Pfuscher bekannt waren, ohne ihm Verdienst zu geben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in den unruhigen Zeiten die Musik, wie die Gelehrsamkeit, in die Klöster geflüchtet sei, wo sie auch jetzt noch vielleicht die besten Dienste thut, wenn sie da einen unzufriedenen, traurigen Mönch, der lange mit seinem Gram heimlich kämpfte und auf dem Wege war, seinen Vater und den Tag seiner Geburt zu verfluchen, wenn sie den besänftigen, und seine Seele zu dem großen Entschluß: sich selbst zu überwinden, empor

streben hilft, oder wenn sie einer jungen Nonne, die wider die Theorie von Verläugnung der Welt unüberwindliche Zweifel fühlt, über eine Neigung, die in einem Nonnenkloster von rechtswegen nicht befriedigt werden kann, den Sieg erleichtert.

Beim Gottesdienst in Rom versuchte die Musik von Zeit zu Zeit naseweis und muthwillig zu werden, daß auch verschiedene Päpste sich gemüßigt fanden, ihrem Muthwillen in Triolen und Trillern ꝛc. Schranken zu setzen. Papst Marcellus II. wollte sie aus der Ursache gar vom Altar verbannen, aber Palestrina versöhnte ihn noch durch eine Messe wieder, die ohne allen Muthwillen langsam und andächtig einher geht, ihr Auge unbeweglich gegen Himmel richtet, und in jedem Schritt das Herz trifft.

Heut zu Tage empfehlen sich besonders die deutsche und italienische Musik durch hervorragende Eigenschaften. In beiden haben wir treffliche Meisterstücke, und große Meister, die den Ruhm verdienen, daß sie durch ihre Harmonie und Melodie den Vogel auf der Spitze des Scepters in der hohen Hand Jupiter's einschläfern können. Wem es aber von den Göttern aufbehalten ist, die Musik in Einfalt und Kraft wie-

der einzuführen, der bedarf eines solchen Ruhmes nicht; ihn wird Apollo seinen Freund nennen, und sein unerkanntes Verdienst durch zwei lange Gliedmassen unter Midas Locken rechtfertigten.

Ein Lied.

(Nach der Melodie: **My mind a kingdom is, in den Reliques of antient Poetry:**)

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit seiner Kron'
Und Scepter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's! so ist er was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Des Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf sah noch? —
Ich wünsche nichts von alle dem,
Zu lächeln drob' fällt mir bequem.

Zufrieden sein, das ist mein Spruch!
Was hülf' mir Geld und Ehr'?
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer klug ist wünscht nicht sehr;
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr' ist obend'rauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun, und edel sein und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr';
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um sich her,
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit einer Kron'
Und Scepter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's! so ist er was ich bin.

☞ Oden. Hamburg, bei J. J. C. Bode.

Nein, Verse sind das nicht; Verse müssen sich reimen, das hat uns Herr Ahrens in der Schule gesagt. Er stellte mich vor sich hin, als er's uns sagte, und zupfte mich an 'n Ohren und sprach: Hier 'n Ohr, und hier 'n Ohr, das reimt sich; und Verse müssen sich auch reimen. Ich kann auch wohl zwei hundert Vers' in einer Stund lesen, und 's ficht mich sehr oft nicht mehr an, als wenn ich durch Wasser wate, auch spielen ein'm die Reime wie Wellen an 'n Hüften; hier aber kann ich nicht aus der Stell', und 's ist mir, als ob sich immer Gestalten vor mir in 'n Weg stellten, die ich ehedem im Traum geseh'n habe. Zwar ist 's gedruckt, wie Verse, und 's ist viel Klang und

Wohllaut d'rin, aber 's können doch keine Verse sein. Ich will 'nmal meinen Vetter fragen. —

's sind doch Verse, sagt mein Vetter, und fast 'n jeder Vers ist ein kühnes Roß mit freiem Nacken, das den warmgründigen Leser von fern reucht und zur Begeist'rung wiehert. Ich hatte von Herr Ahrens gehört, Verse wären so 'n brausendes Schaumwesen, das sich reimen müßte; aber, Herr Ahrens, Herr Ahrens! da hat Er mir was weiß gemacht. Mein Vetter sagt, 's muß gar nicht schäumen, 's muß klar sein, wie 'n Thautropfen, und durchdringend, wie 'n Seufzer der Liebe, zumal in dieser Thautropfenklarheit und in dem warmen Odem des Affekts das ganze Verdienst der heutigen Dichtkunst bestehe. Er nahm mir 's Buch aus der Hand und las S. 41 aus dem Stück: Der Erbarmer:

— O Worte des ewigen Lebens!

So redet Jehova:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,

Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?

Vergässe sie sein;

Ich will dein nicht vergessen!

Preis, Anbetung, und Freudenthränen und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heißer, inniger, herzlicher Dank,
Für die Unsterblichkeit!

Hallelujah in dem Heiligthume!
Und jenseits des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Hallelujah!
Denn so hat Jehova geredet!

„Schäumt das, Vetter? und wie wird Euch dabei?" — Wie mir wird? 's rührt sich auch ein Hallelujah in mir, aber ich darf 's nicht aussprechen, weil ich nur so 'n gemeiner schlechter Kerl bin; ich möchte die Sterne vom Himmel reißen und sie zu 'n Füßen des Erbarmers hinstreuen und in die Erd' sinken. So wird mir! „Bravo! Vetter. Das sind eben Verse, die Euch so das Sternreißen eingeben. Les't 's Buch ganz, 's wird Euch schmecken, und übrigens schämt Euch des Hallelujah nicht, das sich in Euch rührt. Was gemein? Bei Oden gilt kein Ansehen der Person; du oder ein König, einer wie der and're! Und, Vetter, der schönste Seraph in der feierlichen schrecklichen Pracht seiner sechs Flügel ist nur ein gemeiner schlechter Kerl, wenn er vor Gott steht! Aber, wie gesagt, les't 's Buch ganz."

Hab' 's gethan, und will erzählen, wie 's mir gangen ist. Wenn man 'n Stück zum ersten Mal liest, kömmt man aus dem hellen Tag in eine dämmernde Kammer voll Schildereien; Anfangs kann man wenig oder nichts sehen, wenn man aber d'rin weilt, fangen die Schildereien nach und nach an, sichtbar zu werden, und afficiren Einen recht, und denn macht man die Kammer zu, und beschließt sich darin, und geht auf und ab und erquickt sich an den Schildereien und den Rosenwolken und schönen Regenbogen und leichten Grazien mit sanfter Rührung im Gesicht u. s. w. Hier und da bin ich auch auf Stellen gestoßen, bei denen 's mir ganz schwindlicht worden ist, und 's ist mir gewesen als wenn 'n Adler nach 'm Himmel fliegen will, und nun so hoch aufsteigt, daß man nur noch Bewegung sieht, nicht aber, ob der Adler sie mach', oder ob 's nur 'n Spiel der Luft sei. Da pfleg' ich denn 's Buch hinzulegen, und mit Onkel Toby 'n Pfiff zu thun.

Auch über die Wortfügung in diesen Oden hab' ich oft meine eigne Gedanken, und über 's Metrum, und ich wollte d'rauf wetten, daß besond're Kniffe d'rin stecken, wer sie nur recht verstünde. 's Metrum ist nicht in allen Oden einerlei; ja nicht; in einigen ist 's wie 'n

Sturm, der durch 'n großen Wald brauſt, in andern ſanft wie der Mond wallt, und das ſcheint nicht von ungefähr ſo gekommen zu ſein. S. 204

Die frühen Gräber.

Willkommen, o ſilberner Mond,
Schöner, ſtiller Gefährt' der Nacht!
Du entfliehſt? Eile nicht, bleib', Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Maies Erwachen iſt nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Ihr Edleren, ach es bewächſt
Eure Male ſchon ernſtes Moos.
O, wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe ſich röthen den Tag, ſchimmern die Nacht.

Das wollt' ich wohl gemacht haben, oder auch bei den andern, unter ein'm Mal mit ernſtem Moos bewachſen, ſchlafen, und da ſo 'n Seufzer eines guten Jungen hören, den ich im Leben lieb hatt'. Mein bischen Aſche würde ſich im Grab' umkehren, und mein Schatten durch 's Moos zu dem guten Jungen herauffſteigen, ihm

eine Patschhand geben, und 'n Weilchen im Mondschein an seinem Halse zappeln.

Und die Rubra über die Stücke! ja die sind immer so kurz und wohl gegeben, und 'n gut Rubrum über 'n Stück ist wie 'n Mensch, der 'n gut Gesicht hat. Auch die Dedication ist brav, „an Bernstorf," und nichts mehr. Wozu auch so 'n langes Geleire von Mecenas und Gnad' und gnädig? 's schmeckt dem großen Mann nicht, und dem kleinen verdirbt 's den Magen.

Ueberhaupt ist mir aus diesem Buch recht 'n Licht über Herr Ahrens und über's Versemachen aufgangen. Ich stelle mir den Dichter vor, als 'n schönen, weichherzigen Jüngling, der zu gewissen Stunden plethorisch wird, so desperat, als wenn unser einen der Nachtmoor reitet, und denn tritt 'n Fieber ein, das den schönen weichherzigen Jüngling heiß und krank macht, bis sich die materia peccans in eine Ode, Elegie oder des etwas secernirt; und wer ihm zu nah' kommt, wird angesteckt.

Braga steigt herab durch's Laub der Eiche, zu schwängern die Seele des vaterländischen Dichters, daß sie zu seiner Zeit an's Licht bringe eine reife kräftige Frucht; wer aber leichtfertig ist und mit 'n Ausländern

buhlt, der legt Windeier und wird oft 'n Spiel der Franzosen.

Der Verfasser der Oden soll Klopstock heißen, möcht 'n doch wohl 'nmal sehen.

*

Aus dem Englischen.

Es legte Adam sich im Paradiese schlafen;
Da ward aus ihm das Weib geschaffen.
Du armer Vater Adam, du!
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh'.

Brief an Andres.

Mein lieber Andres!

Seine Astronomie hat Er wohl mit Haut und Haar wieder vergessen? Ich weiß noch, 's pflegt' Ihm hart einzugeh'n, was Herr Ahrens uns von Triangeln und Zirkeln vormachte, und doch mocht' ich Ihn da=

mals schon lieber leiden. Herr Ahrens wußte wohl alles auf 'n Fingern, und Er konnte nichts begreifen; aber dagegen konnt' Er auch in Seiner Einfalt so 'ne ganze halbe Stund' einen hellen Stern anseh'n und sich so in sich darüber freuen, und das konnte Herr Ahrens nicht, und darum mocht' ich Ihn lieber leiden, sieht Er! und darum schreib' ich Ihm auch diesen Brief, weil übermorgen Abend recht was schön's am Himmel zu seh'n ist. 's wird nämlich der Abendstern eine Stund' nach Sonnenuntergang, wenn reine Luft ist, versteht sich, groß und hell am Himmel da stehen, im Westen, und dicht unter ihm zur Linken der Jupiter, und zur Rechten der Mond.

Wie das zusammenhängt, daß die drei schönen Himmelslichter so dicht neben einander stehen, das mag Herr Ahrens demonstriren; Er aber soll vor Seine Thür heraustreten, und nach meinem lieben Mond und den beiden freundlichen Sternen hinseh'n, und, was Ihm, wenn Er nun so vor Seiner Thür steht und hinsieht, Andres, was Ihm denn durch 'n Sinn fahren wird, sieht Er! das gönnt Ihm Sein alter Schulkamerad, und davon weiß Herr Ahrens nichts.

Leb' Er wohl, Andres, und vergeß Er nicht die Thür zu riegeln, wenn Er wieder h'reingeht.

Den 11. Februar 1774.

*

Hinz und Kunz.

(Dem Gerichtshalter in — — gewidmet.)

K. Hinz, wäre Recht wohl in der Welt?
H. Recht nun wohl eben nicht, Kunz, aber Geld.
K. Sind doch so viele, die des Rechtes pflegen!
H. Eben deswegen.

Fuchs und Bär.

Kam einst ein Fuchs vom Dorfe her,
Früh in der Morgenstunde,
Und trug ein Huhn im Munde;
Und es begegnet' ihm ein Bär.

„Ah! guten Morgen, gnäd'ger Herr!
Ich bringe hier ein Huhn für Sie;
Ihr Gnaden promeniren ziemlich früh,
Wo geht die Reise hin?"
„„Was heißest du mich gnädig, Vieh!
Wer sagt dir, daß ich's bin?""
„Sah Dero Zahn, wenn ich es sagen darf,
Und Dero Zahn ist lang und scharf."

☞ Bekehrungsgeschichte des — — — — — — —

Der Mensch ist freilich mehr als Thier, aber er ist auch Thier und hat thierische Zufälle. Das heißt, er hängt mehr oder weniger von seinem jedesmaligen Zustande ab, und an den sinnlichen Eindrücken, die ihm gegenwärtig sind, und urtheilt also, wenn der Zustand verändert wird und er andere Eindrücke erhält, von den vorigen anders, als er zuvor, wegen der Nähe, der Gewohnheit und dem Tumult seiner Sinne und Leidenschaften urtheilen konnte; oder: seine Denkart kann von einem Punkt der Peripherie zu dem entgegenge-

setzten übergehen und wieder zurück zu dem vorigen Punkt, wenn die Umstände ihm den Bogen dahin vorzeichnen. Und diese Veränderungen sind nicht eben etwas Großes und Interessantes beim Menschen; aber jene merkwürdige, katholische, transcendentale Veränderung, wo der ganze Zirkel unwiederbringlich zerrissen wird, und alle Gesetze der Psychologie eitel und leer werden, wo der Rock von Fellen ausgezogen wenigstens umgewandt wird, und es dem Menschen wie Schuppen von den Augen fällt, ist so etwas, daß ein Jeder, der sich des Odems in seiner Nase einigermaßen bewußt ist, Vater und Mutter verläßt, wenn er darüber etwas sicheres hören und erfahren kann.

Fast alle Systeme, die Menschen sich von g u t und b ö s e machen, sind Ephemera, Kinder des gegenwärtigen Zustandes, mit dem sie auch wieder dahin sterben; und der Fall ist äußerst selten, daß einer dem System, das er sich gemacht hat, unter entgegengesetzten Umständen treu bleibe. Man kann daher allemal sicher zehn gegen eins wetten, daß ein Delinquent, der auf den Tod sitzt, im Gefängniß andere Gesinnungen über g u t und b ö s e äußern werde, als er geäußert hat, eh' er hineinkam und als er noch in offenem Meer

schiffte; und es wäre also ein mißliches Ding mit den Bekehrungsgeschichten, und ein recht gutes, daß die Religion zum Beweis ihrer Wahrheit der Delinquenten und ihrer Geschichten allenfalls entbehren kann. Ueberhaupt ist nicht zu begreifen, wozu man sich mit den Freigeistern und Zweiflern so weitläufig in Demonstra ions abgibt, und von ihrer Freigeisterei und Zweifelssucht so viel Aufhebens macht. Christus sagt ganz kurz: »Wer mein Wort hält, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei.« Wer diesen Versuch nicht machen kann oder nicht machen will, der sollte eigentlich, wenn er ein vernünftiger und billiger Mann wäre oder nur heißen wollte, kein Wort weder wider noch für das Christenthum sagen; und er ist doch so schwach und eitel, daß er, wie Voltaire und Hume ꝛc., sein bischen Galanterieware zu Markt bringen muß, da könnte man ihn ungestört machen lassen und sich nach ihm nicht umsehen.

Kuckuck am Johannistage an seine Kollegen.

Man rächt sich an dem Undank gern;
Doch hab ich mich genug gerochen,
Und mich von mir ganz satt gesprochen,
Ich hör' nun auf, ihr Herr'n!

☞ Discours sur les fruits des bonnes Etudes — —

Die **bonnes Etudes**, ist der ewige Gesang, machen das Herz ihrer Verehrer, als Philosophen, Dichter ꝛc., gut und tugendhaft, denn Pythagoras, Sokrates, Demokrit, Homer ꝛc., waren gute und tugendhafte Männer — als ob Apollo mit seiner Leier und Hans Sachs mit seinem Hackbret Kollegen wären, und wehe dem Leichtgläubigen, der sich darum auf die Gesinnungen eines Menschen verläßt, weil er gut demonstriren oder schöne Verse machen kann. Ja aber, sagt der Discours, der Mann ohne Wissenschaften, in dem Zustand der rohen Natur, schlägt gleich zu mit seiner Keule, wenn ihm Je-

mand Leid thut, aber die **bonnes Etudes** machen die Sitten sanft. Ja aber, wenn die sanft gemachte und übertünchte Sitte dem Manne, der ihr Leid thut, heimlich Fußangeln legen, und, wenn er sie in den Fuß getreten hat, mit sanfter Höflichkeit ihr Beileid bezeugen könnte? Da lieber den Schlag mit der Keule! Man weiß, woran man ist, theilt auch wohl nach Befinden der Umstände wieder aus, kurz es geht doch ehrlich her. Dies ist keinesweges so gemeint, als ob die **bonnes Etudes**, wie wir sie haben, nichts Gutes hätten. Dafür sei Jupiter und Minerva! Es läßt sich recht sehr viel Gutes von ihnen sagen, wie denn der Herr Verfasser in diesem Discours mit einem leichten Fluß der Gedanken und Worte wirklich recht sehr viel Gutes von ihrem Nutzen gesagt hat.

Grabschrift auf den Windmüller Jackson.

Hier liegt der Müller Jackson!
Er lebte vom Winde mit lieben Weib und Knaben;
Es leben auch sonst noch viele davon,
Die keine Mühle haben.

Ein Brief an den Mond.

Nr. 1.

Stille glänzende Freundin!

Ich habe Sie lange heimlich geliebt; als ich noch Knabe war pflegt' ich schon in den Wald zu laufen, und halbverstohlen hinter 'n Bäumen nach Ihnen umzublicken, wenn Sie mit bloßer Brust oder im Negligee einer zerrissenen Nachtwolke vorüübergingen. Einst Abends fragte ich, was Sie immer so unruhig am Himmel wären, und warum Sie nicht bei uns blieben. Sie hatte, ach! hob meine Mutter an, und setzte mich freundlich auf ihren Schooß, sie hatte einen kleinen lieben Knaben, der hieß Endymion, den hat sie verloren und sucht ihn nun allenthalben und kann den Knaben nicht wieder finden — und mir trat eine Thräne in's Auge. O, Madame! mir ist seitdem oft eine in's Auge getreten. —

Sie scheinen ein weiches schwermüthiges Herz zu haben. Der Himmel über Ihnen ist Tag und Nacht voll Jubel und Freudengeschrei, daß seine Schwellen

davon erbeben, aber ich habe Sie nie in der fröhlichen Gesellschaft des Himmels gesehen. Sie gehen immer allein und traurig um unsere Erde herum, wie ein Mädchen um das Begräbniß ihres Geliebten, als wenn das Rauschen von erstickten Seufzern des Elendes und der Laut vom Händeringen und das Geräusch der Verwesung Ihnen süßer wären als der Paean des Orions und das hohe Allegro von der Harfe des Siebengestirns. Sanftes sympathetisches Mädchen! Erlauben Sie, daß ich meinen Gramschleier einen Augenblick vom Gesicht thue, Ihre Hand zu küssen; erlauben Sie, daß ich Sie zur Vertrauten meiner wehmüthigen Kummerempfindung und melancholischen Schwärmereien mache, und in Ihren keuschen Schooß weine. Und Jupiter breite ein dünnes Rosengewölk über die Scene! der Leser aber denke sich dies Gemälde, von etlichen Liebesgöttern gehalten, als ein Cul de Lamp unter dem Vorbericht dieses sonderbaren Briefwechsels.

Ich wüßte nicht warum?

Den griechischen Gesang nachahmen?
Was er auch immer mir gefällt,
Nachahmen nicht. Die Griechen kamen
Auch nur mit Einer Nase zur Welt.
Was kümmert mich ihre Kultur?
Ich lasse sie halter dabei,
Und trotze auf Mutter Natur;
Ihr roher abgebrochner Schrei
Trifft tiefer als die feinste Melodei,
Und fehlt nie seinen Mann;
Videatur Vetter Ossian.

Die Biene.

Wohl uns des Königs, den wir ha'n!
Er ist ein gut Regent und Mann,
Und er hat keinen Stachel. —

Brief von Pythagoras an Fürst Hiero von Syracusa.

NB. Dieser Brief ist vor c. zweitausend Jahren geschrieben. Kenner der feinen und großen Welt werden bald merken, woran es dem Verfasser des Briefes gefehlt hat, und daß ein Philosoph unseres Jahrhunderts ganz anders würde geschrieben haben. Pythagoras aber schrieb wie folgt, an Se. Hoheit, den Fürst Hiero von Syracusa, der ihn zu sich eingeladen hatte:

„Sire!

Ich führe ein sehr einförmiges und ruhiges Leben; das Leben, das du führst, ist weder das eine noch das andere. Ein mäßiger und frugaler Mann kann der sicilianischen Leckerbissen entbehren. Wohin Pythagoras auch komme, findet er genug zur Leibesnahrung und Nothdurft, und der Ueberfluß eines Dynasten ist lästig und unbequem für Jemand, der sich auf so etwas nicht versteht. Die Genügsamkeit ist ein groß Ding und steht fest; sie hat keine Neider und Verfol-

ger, und deswegen scheint sie uns auch den Göttern am ähnlichsten zu machen. Dazu erwirbt man sich gesunde Constitution nicht durch Liebepflegen, noch durch viel Essen und Trinken, wohl aber durch Mangel, der die Menschen zur Tugend treibt. Die mancherlei und ausschweifenden Wollüste aber treiben die Seele schwacher Menschen wie an Stricken, am allermeisten die Art Wollüste, denen Ew. Mt. ergeben ist. Und, weil Du freiwillig ihr Knecht sein willst, ist Dir nicht zu helfen, denn Vernunft gilt bei Dir nicht viel mehr als gar nichts. Lade also den Pythagoras nicht ein, mit Dir zu leben. Der Arzt legt sich nicht gerne zum Kranken in's Krankenbette."

Ein Fragment, das nach der Stoa schmeckt.

— — quod petis heic est;
Est Ulubris, ANIMUS si te non deficit AEQUUS.

Ich sah einst einen Knaben zart
Bei einer Seifenblase stehen;
Er lächelte nach Knaben Art
Und konnte sich nicht satt d'ran sehen,

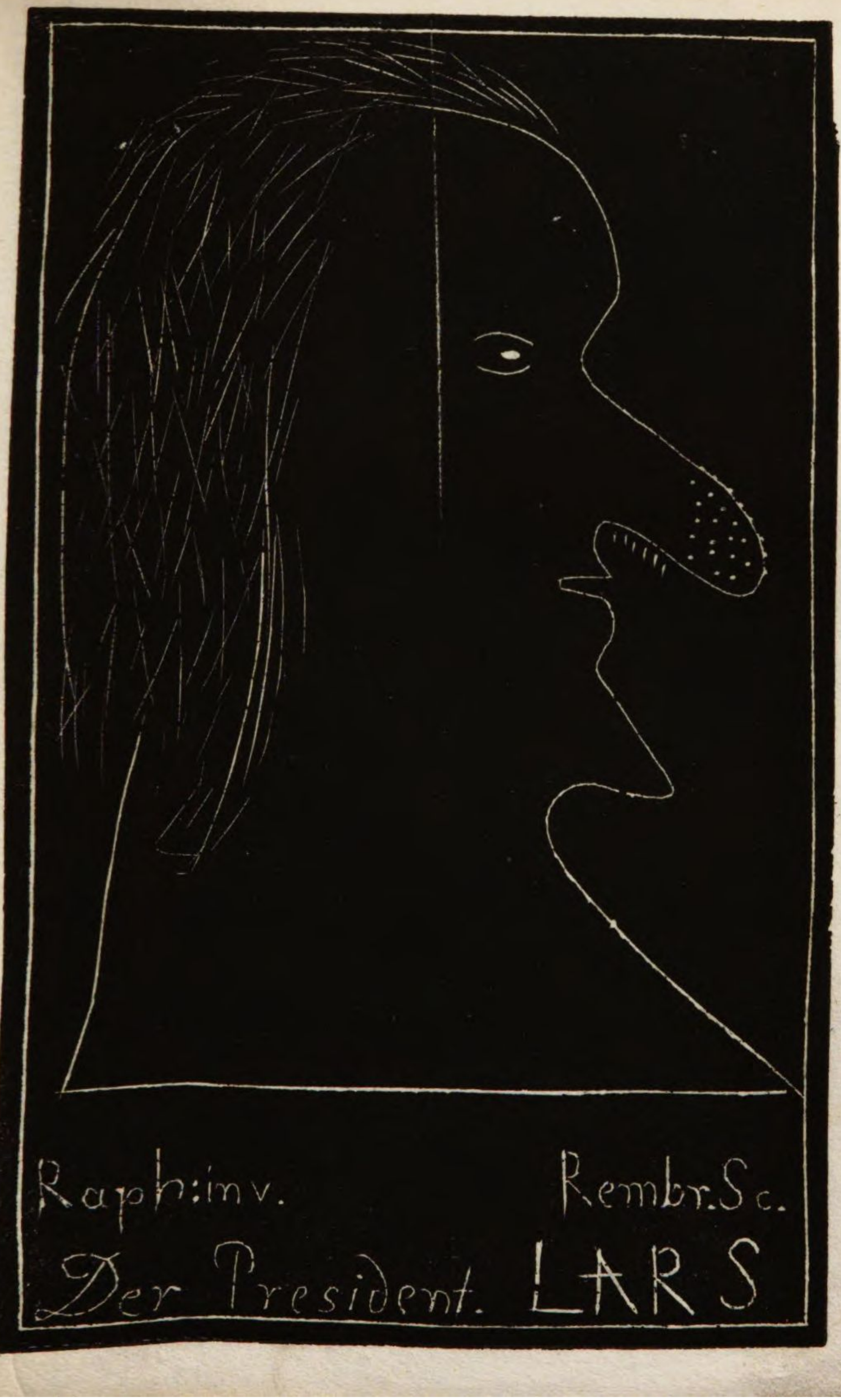
Und freute sich der lieblichen Gestalt,
Und ihrer wunderschönen Farben,
Die Grün in Roth und Roth in Gelb erstarben,
Und hüpfte fröhlich auf — doch bald
Zersprang vor ihm die Wunderblase,
Und eine bitt're Thrän' lief über seine Nase.

* * *

Der Himmel weit und breit ist ewig jung und schön,
Jenseit des Monds ist Alles unvergänglich;
Die Siebenstern' und ihre Brüder steh'n
Jahrtausende schon, überschwenglich
In ihrer Herrlichkeit! und trotzen Tod und Sterben
Und sagen Hui zum Verderben;
Hier unter'm Mond Natur ist anders gar,
Ein brütend Saatfeld für den Tag der Garben;
Da wanket alles immerdar,
Und wandelt sich, und spielt mit Farben,
Mit Wasserblasen wunderbar.
Die armen Menschen trau'n —
— — — — — — —
Und raufen sich das Haar.

* * *

Es ist ein Ding in dieses Beinthals Nacht,
Das groß und herrlich ist und schöner als die Sterne,
Das bittern Mangel reich, zu Ueberfluß und Pracht,
Und Dörflein Ulubris zum Garten Gottes macht.
Ich nennte dir das Ding zwar gerne,
Doch hilft's nicht, daß man davon spricht.
So rathe denn: es fehlte jenem Knaben;
Ist unsichtbar, den Junkern ein Gedicht;
Der Mann im Kittel kann es haben,
Und mancher Ritter hat es nicht.


Raphr:inv.
Rembr.Sc.
Der President. LARS

Eine Disputation zwischen den Herren W. und X. und einem Fremden über Herrn Pastor Alberti. „Anleitung zum Gespräch über die Religion" und über Herrn Pastor Goeze „Text am 5. Sonntage nach Epiphanias," unter Vorsitz des Herrn Lars Hochedlen. (Dem hochlöblichen Kollegio der Herren Sechsziger zugeeignet. Mit einem saubern Kupfer. 1772, im Hornung.)

Meine Herren!

Diese Schrift ist, wie Sie sehen, sehr zum Lachen eingerichtet. Wenn sie aber vielleicht noch sonst ein und andre gute Wirkung haben sollte, so war es nicht wider die Absicht ihres Verfassers. Es gibt einige Schriftsteller, die, bei der freien Miene die sie annehmen, bessre Gesinnungen haben, als man ihnen zutrauen sollte. Der Verfasser verbittet sich, daß man seine Schrift nicht zu den elenden Spöttereien rechne,

dergleichen ihm einige, diesen Zank betreffend, zu Gesicht gekommen sind. Uebrigens bewirbt er sich in dieser Zueignungsschrift weder um Beifall noch um Schutz, er wollte blos bei dieser Gelegenheit eine Probe von der Achtung geben, die er unbekannter Weise für ein hochlöbliches Collegium der Herren Sechsziger hat.

Der Verfasser.

* * * * * * * *

W. — Und das werden sie Ihnen alle sagen. Fragen Sie nur unparteiische Leute.

X. Ei was? Es gibt keine unparteiische Leute, hämische gibt's wohl.

W. Hämisch, sagen Sie? bedenken Sie, das Buch ist zum Unterricht der christlichen Jugend geschrieben und hat solche wesentliche Mängel und offenbare Verfälschungen. Ein gewissenhafter Lehrer der Rechtgläubigkeit mußte dagegen aufstehen.

Der Präses. Ja wohl! mußte dagegen aufstehen, und das wesen man stumme Hunde, die dazu schweigen thäten. **Sutorem si furca expellas, tamen absque recori.**

X. Es ist eine Schande, seinen Kollegen vor der Gemeine verhaßt und stinkend machen wollen, aber was soll man sagen, hat — —

Der Präses. Ja wohl! es ist eine Schande, aber freilich, was soll man sagen?

W. Daß dem Buch Recht geschehen, und daß es noch Männer gibt, die Muth genug haben, sich gefährlichen Irrthümern entgegen zu stellen, und wenn es auch mit ihrem eignen Schaden geschehen sollte, das sollen Sie sagen.

X. Und ich sage Ihnen, daß der Text ein Schandfleck in der lutherischen Klerisei, und daß der Mann, der ihn gemacht hat, ein feindseliger Mann sei, der seinen Kollegen neidet, und ihm Unglück zubereiten wollte, das sage ich Ihnen, und sagen Sie wem Sie wollen, daß ich's gesagt habe, und daß —

W. Und ich sage Ihnen, daß das Buch ein gefährliches, verdammliches Buch sei, und sein Verfasser ein Ketzer und Antichrist —

Der Präses. Heda, Gewalt — — **quod — si — illabatur — oleum — un Pavian — ferient — ruinae** — Oh er da, Buten-Minsch, mellir er sich doch ein bischen mit hinein, daß er die Leute aus ein-

ander bringe. Er wird ja doch so hell dumm nicht sein, daß er nicht ein bischen mit her machen kann, ich will ihm denn schon forthelfen, wann er stecken bleibt.

Der Fremde. Ich weiß nicht, wovon die Herren reden.

Der Präses. Wovon? das wird Er ja wohl gehört haben. Herr W., sagen Sie dem fremden Herrn doch, wovon wir reden.

W. Die Rede ist hier von des Herrn Pastors Alberti Anleitung zum Gespräch über die Religion, und da behaupte ich gegen Herrn X., daß das Buch ein gefährliches Buch sei, und darüber disputiren wir.

Der Präses. Und ich bin Präsident dabei, sieht Er, der nu so das Regiment beim Streit führt, und vörn Riß treten muß, wenn einer der Wahrheit zu neg kommt. Sieht Er, davon reden wir, und das Buch ist ein gefährliches Buch.

Der Fremde. Haben Sie das Buch gelesen Herr Präsident?

Der Präses. Nein, gelesen heb ich's nicht, aber darüm kann ich doch wohl weißen, daß es ein gefährliches Buch sei.

Der Fremde. Sie, meine Herren, haben das Buch ohne Zweifel gelesen?

X. Aber ich wollte, daß ich's nicht gelesen hätte.

W. Freilich ist nicht viel Freude dabei, dergleichen zu lesen; sonst wüßt ich auch nicht, warum Sie 's nicht wollten gelesen haben.

X. Mir den Verdruß und den Unwillen über den Muthwillen und das Unrecht der Verläumdung zu ersparen; darum, und, weil ich mich ärg're, gegen Sie ein Wort darüber verloren zu haben.

Der Fremde. Sie sprechen mit der Wärme eines Freundes, Herr X., und verdienen in dem Betracht Achtung, gesetzt auch, Sie ließen sich diese Wärme zuweilen ein wenig über die Grenze der Disputation leiten. Ich möchte Sie gerne sanfter sehen. Man muß die Menschen mit Sanftmuth und Geduld tragen, wenn es anders nicht Kurzweil, sondern Ernst ist, daß man das Ihre und nicht das Seine sucht.

X. Herr, Sie sollten auch dies Geschlecht kennen — auf der Stirne die Ehre Gottes, und unterm Mantel den Dolch —

W. Und was würde Er denn, wenn Er das Geschlecht nun kennte? Lügen würde Er Sie strafen, und

Sie verachten wie ich Sie verachte, daß Sie sich solcher frechen unverschämten Eingriffe in unsre allerheiligste Religion wider die Wächter Zions auch nur mit einem Wort annehmen mögen, er würde —

Der Fremde. Brechen Sie ab, meine Herren, die Art zu streiten schafft nichts Gutes. Sie sind vermuthlich beide zu gute Leute, als das Sie sich sollten erbittern wollen.

Die Wahrheit ist die Tochter des friedlichen Himmels, sie flieht vorm Geräusch der Leidenschaften und vor Zank. Wer sie aber von ganzem Herzen lieb hat, und sich selbst verläugnen kann, bei dem kehrt sie ein, den übereilt sie des Nachts im Schlaf und macht sein Gebein und sein Angesicht fröhlich. Es scheint als wenn die Wahrheit ihnen beiden am Herzen läge, mir liegt sie auch am Herzen. Lassen Sie uns den alten zanksüchtigen Adam wegthun, ob wir sie finden möchten.

Der Präses. Mir ligt sie auck am Herzen, und ich will sie mit söcken helfen. Aber in Alberti's Buch finden wir sie nicht. Da ist nix als die klare Kezerei darin zu finden.

Der Fremde. Ein Schriftsteller ist zuweilen nachlässig im Ausdruck; oft macht die verschiedene Art

sich eine Sache vorzustellen, daß einer den andern nicht recht versteht, manchmal will auch einer den andern nicht verstehen.

Der Präses. Was wöll Er damit sagen?

Der Fremde. Ich will so viel sagen, daß man in einem jeden Buch Ketzereien finden kann, wenn man sie darin suchen wollte.

Der Präses. Nu, so find' Er mir mal eine Ketzerei in dem Text am 5. Sonntage nach Epiphonias. Er nimmt sich viel heraus, Buten-Minsch.

Der Fremde. Was ich sage, das sage ich nicht wider Sie allein, Herr Präsident, ich sage es auch wider mich und wider uns Alle. Glauben Sie aber nicht, ich rede unbedachtsam, daß man in jedem Buch eine Ketzerei finden könne. Sie mögen mir auch noch sagen, welche Ketzerei ich in dem Text finden soll.

Der Präses. Herr W.! Was gibt's denn für Kezer?

W. Es gibt deren leider genug, Socinianer, Valentinianer, Manicheer.

Der Präses. Ganz recht, Manucheer! Nu so find' Er mir mal die Manucheer Kezerei darin.

Der Fremde. Sie wissen doch, was die Manicheer behauptet haben?

Der Präses. Freilich, wie sollt ich das nicht weissen?

Der Fremde. Sie haben nämlich behauptet, daß zwei Principia oder Grundwesen wären, ein bö-ses und ein gutes. Eigentlich hat Manes diese Lehre nicht erfunden, sondern aus der Tiefe der persischen Philosophie geschöpft.

Der Präses. Was woll er erfunden haben? Der Prinz Heraklius hat sie lang vör ihm gehabt, und Tubal Cain auch.

Der Fremde. Nun steht im Text, „daß es ohne die Lehre vom Satan und seinen Wirkungen schlechter-dings unmöglich sei, den Ursprung des Sünden-Uebels zu erklären." Nach der christlichen Lehre hat Gott den Satan als einen guten Engel erschaffen, der Satan hat aber gesündigt und ist gefallen. Wenn nun das Sünden-Uebel ohne die Lehre vom Satan unmöglich erklärt werden kann, so bedürfen wir eines neuen Sa-tans, den Fall des itzigen zu erklären, und sofort immer eines neuen Satans; und muß also, wer dies behaup-tet, zuletzt ein böses Grundwesen annehmen. Das ist aber die Lehre der Manicheer.

Der Präses. Dat ist wahr, wahrhaftig. Herr

W., wat sagen Sie darzu. Der Text ist bei meiner armen Seel ein Manucheer.

Der Fremde. Verstehen Sie mich nicht unrecht. Der Herr Pastor Goeze hat in der gelehrten Welt den Ruhm eines orthodoxen Theologen, und er ist gewiß kein Manicheer. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß es leicht sei, selbst in den Schriften eines Priesters, der so gewissenhaft auf sein System hält und aller Ketzerei so feind ist, etwas zu finden, das man übel auslegen könnte, wenn man das will. Ich sage Ihnen aber in allem Ernst, daß ich das nicht will, und Sie wollen es gewiß auch nicht. — Und nun Herr W., sagen Sie doch, warum sie die Anleitung zum Gespräch über die Religion so gefährlich halten?

W. Es sind darin wichtige Lehren ausgelassen.

Der Fremde. Und was sind denn das für Lehren?

W. Die Lehre vom Satan und seinen Wirkungen.

Der Präses. Ja, dat ist's man eben, die Lehre vom Satan. Sieht er, den schwarzen Diobolus den glaubt Alberti nicht.

Der Fremde. Dies schließen Sie nun schon,

Herr Präsident. Herr W. sagt doch nur, daß die Lehre ausgelassen sei.

Der Präses. Ei, das ist ein Duhn. Wenn er den Diobolus glaubte, so würde er wohl von ihm Meldung thun. Aber he will uns darum bringen, sieht er, und wir wollen uns den Diobolus nicht nehmen lassen. **O Zion pulvinar Dioboli.**

Der Fremde. Ich weiß nicht, was der Verfasser glaubt. Er kann aber Ursachen gehabt haben, diese Lehre wegzulassen.

Der Präses. Ja, dat kann he freilich, aber seg er doch einige, daß ich höre, ob er auf'm rechten Loch pfeift.

Der Fremde. Ich will Ihnen nur eine anführen. Sie wissen, daß es besser ist Jemand mit Gutem zu ziehen, als mit Bösem.

Der Präses. Das versteit sich, viel besser. **Bono vino non opus est suspenso hirco**, so weit hat er noch groß Recht.

Der Fremde. Das Buch ist dem Titel zufolge besonders zur Unterweisung der Jugend geschrieben. Wenn nun der Verfasser die jungen Herzen der Kinder durch Vorstellung der Liebe Gottes und seiner Wohl-

thaten, zu einer innigen Gegenliebe und kindlichen Furcht für Gott hätte vorbereiten und gewöhnen wollen, wenn er die Strafgeräthe draußen gelassen hätte, um gar nicht einmal die Idee einer knechtischen Furcht in ihre Herzen kommen zu lassen?

Der Präses. Da hätt' he heel Recht, aber der Diobolus gehört doch mit zur Religion, und also hätt' er auch im Gespräch darüber vorkommen müssen.

Der Fremde. In einem ausführlichen, ja! Wenn aber der Verfasser kein ausführliches Gespräch hätte liefern wollen?

Der Präses. So hätt' he das sagen müssen. Ja, wenn he das gesagt hätte, da wär's ein ganz anders; da würd' er mich auch anders sprechen hören, **qui bovem bis ungit bovem docet.**

Der Fremde. Wo ich mich recht besinne, sagt der Verfasser das in der Vorrede.

W. Ja, es steht Seite 44 und 45, nahe vor dem überflüssigen Ausfall —

Der Fremde. Haben Sie noch sonst etwas wider das Buch, Herr W.?

W. Daß der Verfasser die Sprache der Theologen

nicht spricht, in der doch so viele große und verdiente Männer gesprochen haben und noch sprechen.

Æ. Und sollen denn etwa die Kinder Disputir-Geister werden? Die Theologen machten sich ihre Systeme, den Feinden der Religion, die Systeme hatten, desto besser zu begegnen.

Der Fremde. Aber der Geist der Religion wohnt nicht in den Schalen der Dogmatik, hat sein Wesen nicht in den Kindern des Unglaubens, noch in den ungerathenen Söhnen und übertünchten Gräbern des Glaubens, läßt sich wenig durch üppige, glänzende Vernunftsprünge erzwingen, noch durch steife Orthodoxie und Mönchswesen; und, für Kinder, deren Herz durch die Religion gebessert werden soll, ist freilich der simpelste und kräftigste Ausdruck der beste. Wenn ich bei der Quelle stehe, warum soll ich nicht aus der Quelle trinken; so bin ich doch sicher vor dem Unrath am Eimer. Es ist Ehre für einen Mann und für ein Volk, wenn es strenge und eifrig für seine Religion ist, aber es ist doch auch Billigkeit, zu untersuchen, ehe man eifert.

Der Präses. Ich legge meine Präsidentschaft nieder; Buten-Minsch, will Er Präsident werden?

Der Fremde. Nicht doch, Herr Lars, Sie müssen Präsident bleiben.

X. Und wenn er noch auf sein Buch trotzte! so nennt er's aber selbst unvollkommen, und bittet um Belehrung und um guten Rath.

W. Der ist ist ihm ja auch geworden.

X. Das mögen Sie noch guten Rath nennen, da es offenbar keinen andern Zweck haben konnte, als — aber was stehen Sie denn, und sehen so starr?

Der Fremde. Ich denke daran, wenn wir nun in jener Welt sind, neben den schönen Jünglingen des Himmels, und da nun alle Eines Sinnes und Freunde sind: wie das so gut sein wird, und wie es uns dann Leid thun werde, daß wir hier so viel gezankt, und vielleicht Jemand Unrecht gethan haben — ich dächte, Sie gäben sich die Hände. Nicht wahr, Herr Präsident, wenn sich zwei Menschen versöhnen, ist wie eine schöne große Narbe für's Vaterland? Aber viele sind ihrer Schöne kaum werth.

Der Präsident. Wahr und wahrhaftig, der Buten-Minsch hat in vielen Stücken heel groß Recht, ich will das Buch selbst lesen, und wollen uns vertragen.

An Herrn N. N. Literatus.

„Es war einmal ein Reiter,
Der hatt' ein schönes Pferd:"
Gut das, und was denn weiter?
„Er aber war nichts werth."

Das unschuldige Mädchen.

Meine Mutter sagt mir:
„Deine Lippen gab dir
Zum Sprechen, Tochter, die Natur;
Und zum Sprechen brauch' sie nur."
Warum sind sie so roth?
O, ich könnte ja auch mit weißen Lippen sprechen,
Und warum gebot
Meine Mutter: nur zum Sprechen?
Wer zeigt mir armen Mädchen an,
Was mein Mund mehr als sprechen kann?

Vergleichung.

Voltaire und Shakespeare: der eine
Ist, was der andere scheint.
Meister Arouet sagt: ich weine;
Und Shakespeare weint.

Fuchs und Pferd.

Einst wurden Fuchs und Pferd,
Warum, das weiß ich nicht, auch hat es mich
verdrossen,
Denn mir sind beide Thiere werth,
In einen Käficht eingeschlossen.
Das Pferd fing weidlich an zu treten
Für Ungeduld, und trat
Den armen Reinke Fuchs, der nichts an Füßen hat.
„Das nun hätt' ich mir wohl verbeten,
Tret' er mich nicht, Herr Pferd! ich will ihn
auch nicht treten."

An eine Quelle, 1760.

Du kleine grünumwachs'ne Quelle,
An der ich Daphne jüngst geseh'n!
Dein Wasser war so still! so helle!
Und Daphne's Bild darin so schön!
O, wenn sie sich nochmal am Ufer sehen läßt,
So halte du ihr schönes Bild doch fest;
Ich schleiche heimlich dann mit nassen Augen hin,
Dem Bilde meine Noth zu klagen;
Denn, wenn ich bei ihr selber bin,
Dann, ach! dann kann ich ihr nichts sagen.

Steht Homer z. E. unterm Spruch des Aristoteles et Compagnie?

Steht er d'runter, oder steht er nicht d'runter?

'Hab' mal eine schreckliche Geschicht gelesen, von Romeo, Julia und einem Doktor Benvoglio; wird dem geneigten Leser auch wohl bekannt sein. Die Frage da kömmt mir gleich so lustig vor, ob wenn 's

Jemand eingefallen wär', als eben die Schauer und das Geschrei der Lieb und Verzweiflung verstummten, und die unglückliche Schwärmerin hin war, an die Thür des Begräbnisses anzupochen und den Doktor zu fragen, ob die Jungfer Julia ihre Rolle mit Ausdruck und nach den Regeln der Kunst gemacht hab'. Benvoglio hätte, denk' ich, wohl was anders zu thun gehabt, als sich auf die Frage einzulassen. Ich wenigstens, wenn ich Benvoglio gewesen wär', ich hätte dem Kerl die Thür vor der Nase zugeschlagen, wäre zurück an's todte Mädchen gangen, hätte sie wieder angesehen! und noch einmal bitterlich geweint. Staub unterm Fuße muß, dünkt mich, dem Mann, dem 's warm um's Herz ist, der in Ernst nützen will und den Zeug dazu hat, 'n Bündel Kunstrichter, 'n Jahrgang Zeitungsschreiber sein, die Weißheit plappern. Wenn aber die Geschichte von Romeo und Julia nachgespielt würde; wenn aber in einem gewissen Planeten das Publikum eine Schöne wäre, die nur unterhalten sein will, und die Schriftsteller Schmetterlinge, die um ihr Lächeln buhlen, und durch gelehrte und bürgerliche Wendung sich einander einen freundlichen Blick zu veranstalten oder wegzuschnappen suchen; da ist denn freilich die

Sach' anders, und man muß immer Zuckerbrot und Bonbons in der Tasche haben.

*

* * *

Ein gewisser Graf von Grunn soll neulich auf der Insel Jos das Grab Homer's entdeckt haben. Der Dichter saß im Grabe, fiel aber bald zusammen als Luft hinein kam. Eine Grabschrift auf dem Grabe war nicht mehr leserlich, ist aber vermuthlich die gewesen, die Herodot anführt, und die erst lange nach dem Tode Homer's auf sein Grab gethan ward, wie das von je her so Mode gewesen, daß man mit der Achtung, die großen Männern gebührt, um ein paar hundert Jahre nachgekommen ist. Die Mutter des Homer soll, nach dem Pausanias, der zu seiner Zeit ein berühmter Gelehrter und Geographus gewesen, Clymene geheißen haben, wiewohl andere sie Chryteis nennen, und auch auf der Insel Jos begraben sein. Der Graf von Grunn hat viel nach ihrem Grabe gesucht, hat's aber nicht finden können; auch die **Marmora Aroudeliana** in England sagen von ihrem Namen und Grabe nichts, und man wird also sich über beides wohl zufrieden geben müssen.

Wollen denn auch lieber die Lebendigen studiren, und die Physiognomie des edlen liebenswürdigen Lavater's.

Universalhistorie des Jahres 1773, oder silbernes A. B. C. (defect.)

Am Firmament in diesem Jahr
Ist's so geblieben, wie es war.

Gelehrte setzten fort ihr Spiel
Mit dem bewußten Federkiel.

Prozesse hatten gut Gedeih'n,
Und über Recht thät Niemand schrei'n.

Stammbäume trieb man, groß und dick,
In Mistbeeten mit gutem Glück.

Theologie war leider krank
Durch Uebersetzungen und Zank.

Ungläubig wurde Jedermann,
Sir Hagel, und 'Squeir Urian.

Xantippen fehlten ganz und gar;
Oft ist ein ganzer Vers nicht wahr.

Äsop wuchs wenig an der Wand,
Nach Hamburg kam ein Elephant. u. s. w.

Von Projekten und Projektmachern.

Ein gewisser Kirk, ein Schottländer, hat das Perpetuum mobile erfunden, wenigstens meint er's. Er ist der erste nicht, der dies Wunderding findet, und wird auch der Letzte nicht sein; nicht als ob der Letzte nicht Kirk heißen, noch ein Schottländer sein könnte, sondern weil es eine Angewohnheit der Natur zu sein scheint, allemal gegen eine gewisse Anzahl gewöhnlicher Exemplare einer Species Ein Exemplar hervorzubringen, das Karikatur ist, oder den andern nur so in die Augen fällt. Herr Kirk wird wohl ein Projektmacher sein, und das Perpetuum mobile mag wohl ein Projekt sein; daß indeß eine Aufgabe noch nicht aufgelöst worden, ist kein Beweis gegen die Auflösung. Der

Sardanapalus soll nie den Einfall gehabt haben, der Bereiter des Bucephals zu sein, aber Alexander fühlte bald, wozu er geboren war; und von dem Sardanapalus ist noch zu merken, daß man ihm in seinem Leben keinen klugen Einfall vorwerfen könnte, wenn er sich nicht mit seinen Weibsleuten zu guter letzt lebendig verbrannt hätte.

Die Nachahmer.

Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus
Auf Eselein gar eben;
Sie waren nach heurigem Gebrauch
Dem Versemachen ergeben.
Ein Dichter auch den Weg her kam,
Sein Buc'phal große Schritte nahm,
Die Ewigkeit zu finden,
Die Reiter sich hinten anbinden,
Daß er sie mit sich schleppen thät
In die schöne große Ewigkeit,

Da wären sie gar zu gerren.
Der Dichter im Reiten sich umsah:
Ei, seht doch! es sind Herren da;
Wie heißen denn die Herren?
Er da, gebunden an den Schwanz?
„Heiß Fipp.“ Er? „Fapp.“ Und? „Firlefanz.“
Reitet wohl, ihr lieben Herren!
Nun thät der Dichter, als wär' er stumm,
Und sah sich gar nicht weiter um!
Auch kämen die Reiter nicht ferren.

„Von Swedenborg, nach Anleitung einer zu seinem Andenken von dem Bergrath und Ritter Sandel in einer Versammlung der königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm abgelesenen Rede.“

Herr Swedenborg ist vielen Lesern nur aus seinen letzten Lebensjahren und aus seinen letzten Schriften bekannt. Vermuthlich hat eben dies viel dazu beigetragen, daß man mit einem Urtheil über diesen Schriftsteller und Menschen so bald fertig ist, und man

würde, wenn man mit seinem Leben und mit seinen Schriften, die vorhergingen, bekannt gewesen wäre, allem Ansehen nach ihn, als er aus dem gewöhnlichen Gleise heraustrat, mit mehr neugierigen und minder flüchtigen Blicken verfolgt haben. Wenigstens sollte man glauben, daß ein Herr Polyhistor oder sein Herr Auditor ihren Machtspruch bis weiter würden zurückgehalten haben und auf die Vermuthung eines etwaigen Mißverständnisses gerathen sein, wenn sie gewußt hätten, daß Swedenborg die ganze Gelehrsamkeit des Herrn Polyhistors und des Herrn Auditors an den Kinderschuhen zerrissen hatte.

Also Herr Swedenborg, oder vielmehr Swedbergsen, den Namen Swedenborg erhielt er allererst im Jahre 1719, als er geadelt ward, ist geboren in Stockholm den 29. Januar 1688. Er war der zweite Sohn des D. Jaspar Swedberg, Bischofs von Scara, und hatte von Jugend auf gute Gelegenheit mit alle dem bekannt zu werden, was man Gelehrsamkeit und Wissenschaften nennt. Er las in seiner Jugend die lateinischen Dichter gern, und machte selbst einige Versuche, die mit Beifall aufgenommen wurden. Als er in Upsal einige Jahre studirt

und sich den Ruhm eines Mannes von Fleiß und Genie erworben hatte, ging er außer Landes, nach Deutschland, Frankreich und Holland, zu sehen, ob er da etwas neues für seine Wißbegierde fände. Die Abtheilung der Gelehrten in Theologen, Philosophen ꝛc. wollte ihm nicht in den Kopf, und er glaubte, daß alle Wissenschaften für Einen Menschen, und Ein Mensch für alle Wissenschaften sei. Indeß war sein Lieblings-Studium, außer der Theologie und der Philosophie, die Physik, Chemie und die mathematischen Wissenschaften. Durch seine Einsicht in die letzteren war er in die Bekanntschaft des berühmten Kommerzrathes Pelhem gekommen, und König Karl XII. machte ihn in seinem achtundzwanzigsten Jahre zum Assessor, mit dem Beding, daß er diesen großen Mathematikus und Mechanikus bei allen seinen Unternehmungen begleite, und beständig um ihn sei. Wie wenig oder wie viel Swedenborg in der Mechanik konnte, erhellet unter andern aus einem kleinen Manövre, nach welchem er im Jahr 1718 zur Belagerung von Friedrichshall zwei Galeeren, fünf große Fahrzeuge und eine Schaluppe anderthalb schwedische Meilen, von Strömstadt nach Ildafial, mit Rollen über Berg und Thal fortschaffte.

Im Jahre 1716 fing er an Schriftsteller zu werden, und gab nach einander heraus seinen: **Daedalus hyperboreus**, einen Versuch zur Einrichtung der bequemsten Münze und Maße, eine Abhandlung von der Algebra, vom Gange und Stande der Erde und der Planeten, von der Höhe des Wassers und der Abnahme der Ebbe ꝛc. und sonderlich sieben Abhandlungen vom Bergwerkswesen. Die Abhandlungen vom Bergwerkswesen schrieb er auf einer Reise, die er, nachdem er sich in dem Bergbau seines Vaterlandes umgesehen und unterrichtet hatte, nach dem Harz und den Bergwerken in Sachsen und Oesterreich vornahm, um auch das zu wissen, was in andern Ländern in diesem Fach Gang und Gebe sei; und darauf gab er 1743 seine großen **Opera philosophica** und **mineralia** heraus. Aus allen diesen Schriften leuchtet hervor, daß ihr Verfasser nicht zum Nachsprechen gemacht, sondern ein Mann war, der selbst denkt und in jedem Fache, dahin er kommt, wie in seinem Eigenthume und zu Hause ist. Sie machten ihn auch in und außerhalb Schweden sehr berühmt. Im Jahre 1724 ward ihm eine Professur der höheren Mathematik zu Upsal angeboten, die er aber ausschlug; in eben dem Jahre nahm ihn die königl. ge-

lehrte Gesellschaft zu Upsal zu ihrem Mitgliede auf, und 1734 die Petersburger zu ihrem Korrespondenten u. s. w.

Als nun Swedenborg in den Wissenschaften des Jahrhunderts sich umgesehen hatte, und von einzelnen Kennern und ganzen Akademien mit Beifall beehrt worden war, fing er an — Geister zu sehen. Sein Lobredner sagt: er habe die sichtbare Welt und den Verhalt ihrer Theile als einen Fingerzeig auf die unsichtbare angesehen, und, da er mit der sichtbaren Welt sehr bekannt war, auf die unsichtbare Welt anfangs Muthmaßungen gewagt und nach und nach ein ganzes System aufgeführt. Wenn dem so wäre, so läßt sich absehen, daß dieses System, gesetzt auch es sei wahr, den Leuten, die von der einen Welt wenig und von der andern gar nichts wissen oder wissen wollen, sehr sonderbar in die Augen fallen müsse, und daß es seinen Verfasser mehr als lächerlich machen konnte.

Nil Sacri es, sagte Herkules unwillig, als er irgendwo in einem Tempel eine Statue des Adonis antraf. Man findet in Swedenborg's Leben und Charakter eine solche Statue des Adonis nicht, der zu Gefallen er, wie der gewöhnliche Lauf der Natur ist,

andere und bequemere Meinungen gesucht hätte. Er ist von jeher ein sehr tugendhafter Mann gewesen, und konnte von der Schönheit und Majestät der sichtbaren Welt sehr tief gerührt werden.

Ob Swedenborg wirklich Geister oder sonst neues gesehen, oder ob er ein Narr gewesen, bleibt freilich die Frage. Aber man kann doch nicht wohl umhin zu glauben, daß Geister sind, und Swedenborg sagte ganz kalt und trocken in seinem Leben und noch auf seinem Todbette in London, wo er den 24. Sept. 1771 starb, er könne sie sehen und habe sie gesehen.

Weil nun die neue Welt doch schon vor Herrn Projektmacher Columbus ganz richtig und natürlich da war, ob man gleich in Europa kein Wort von ihr wußte, so könnte es auch vielleicht einen Weg zum Geistersehen geben, ob es gleich ein Geheimniß ist, wie die Brille dazu geschliffen werden muß. Und gesetzt auch, einer schliffe und schifte ganz ebenteuerlich; nach der Meinung kluger Leute liegt viel Wahrheit im Verborgenen, vielleicht nahe bei uns, aber im Verborgenen, und so sollten uns alle Projekte eines guten Mannes, wenigstens als edles Ringen nach ihr, heilig sein.

(Den Beschluß in den elisäischen Feldern.)

Ein Wiegenlied, bei Mondschein zu singen.

So schlafe nun du Kleine!
Was weinest du?
Sanft ist im Mondenscheine,
Und süß die Ruh.

Auch kommt der Schlaf geschwinder,
Und sonder Müh';
Der Mond freut sich der Kinder,
Und liebet sie.

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr,
Gießt freundlich schöne Gaben
Von oben her

Auf sie aus, wenn sie saugen,
Recht wunderbar;
Schenkt ihnen blaue Augen
Und blondes Haar.

Alt ist er wie ein Rabe,
Sieht manches Land;
Mein Vater hat als Knabe
Ihn schon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen
Hat Mutter mal
Mit ihm von mir gesprochen:
Sie saß im Thal

In einer Abendstunde,
Den Busen bloß,
Ich lag mit offnem Munde
In ihrem Schooß,

Sie sah mich an, für Freude
Ein Thränchen lief,
Der Mond beschien uns beide,
Ich lag und schlief;

Da sprach sie: „Mond, o! scheine,
Ich hab' sie lieb,
Schein, Glück, für meine Kleine!"
Ihr Auge blieb

Noch lang am Monde kleben,
Und flehte mehr.
Der Mond fing an zu beben
Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder
An diesen Blick,
Und scheint von hoch hernieder
Mir lauter Glück.

Er schien mir unterm Kranze
In's Brautgesicht,
Und bei dem Ehrentanze;
Du warst noch nicht.

Ein dito.

Seht doch das kalte Nachtgesicht
Dort hoch am Himmel hangen!
Einst war es glatt, und hatte nicht
Die Runzeln auf den Wangen.

Ja, Kind, von diesen Runzeln wär'
Nun freilich viel zu sagen;
Am Weihnachtabend kam Kunz her,
Der Henker mußt' ihn plagen,

Kam her und stahl. Wie ging's ihm nicht!
Er wird nicht wieder stehlen.
Hör' an, und laß dir die Geschicht'
Vom Kohl und Kunz erzählen.

Heinz hatt' ein Gärtchen, das war schön,
Da stieg des Abends Kunze
Hinein, und, hast du nicht geseh'n,
Bestahl den Nachbar Heinze.

Sonst schämt und grämt ein Dieb sich wohl,
Kunz aber nicht; er dachte:
Es fände morgen seinen Kohl
Der Nachbar nicht, und lachte.

Schnell aber war da eine Hand,
Die ihm vertrieb das Lachen,
Sie faßte ihn — husch! und er stand
Im Mond mit seinen Sachen,

Mit seinem Kohl, so wie er war,
Da half kein Schrei'n noch Flehen.
Man sieht ihn jetzt auch hell und klar
Mit Kohl im Monde stehen.

Er überdenkt nun den Betrug,
Doch wird ihm wohl zu Zeiten
Die Zeit und Weile lang genug,
Und wär' wohl gern bei Leuten.

All' Weihnachtabend rührt er sich,
Und ruft aus voller Kehlen:
„Erbarme dich! erbarme dich!
Ich will nicht wieder stehlen."

Ja, großen Dank! der arme Kunz!
Nun mag er lange wollen;
Er stehet da, und warnet uns,
Daß wir nicht stehlen sollen;

Steht da, und hat nicht Ruh' noch Rast,
Und wird da ewig stehen.
Schlaf, wenn du ausgeschlafen hast,
Sollst du auch Kunze sehen.

Noch ein dito für belesene und empfindsame Personen.

Meine Mutter hat Gänse,
Fünf blaue,
Sechs graue;
Sind das nicht Gänse?

☞ Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der königlichen Akademie der Wissenschaften für das Jahr **1770** gesetzten Preis erhalten hat, von Herrn Herder. Berlin, bei Chr. Fr. Voß, **1772**, **14** Bogen in 8.

Es ist ungemein bequem über Abhandlungen zu urtheilen, die von einer Akademie der Wissenschaften den Preis erhalten haben. Man weiß gleich, woran man ist und was man zu thun und zu lassen hat, und ist sicher, daß Jemand, dem die Götter mehr Einsicht oder mehr Credit gegeben haben, einen nicht von ungefähr

durch ein grade die Quere gestelltes Urtheil um sein bischen Ehre und guten Namen bringe, weil man sich nun im Fall der Noth gegen ein solches die Quere gestelltes Urtheil wenigstens mit Anstand sträuben, und es unter dem Flügel der Akademie, als wäre es eine Luftblase, vor sich hertreiben kann, wie Rousseau seine **Reflexion en puissance** vor sich hertreibt, bis sie ihm auf seinem Wege zerspringt, sagt Herder.

Zwar bei Schriftstellern wie der, von dem hier die Rede ist, braucht es keiner Sicherheit unter dem Flügel. Man darf sich nur fest an ihm halten, und er trägt einen auf dem Flügel seines Genies aus aller Gefahr, per **Fas & Nefas**, hoch mit dem Mond über Klotz und Stein, über Widersprüch' und Stoppeln hin, daß einem die Haare auf dem Schädel sausen. Man darf sich nur fest halten, wenn er etwa zuweilen, vom Ueberfluß des Lebensafts, der in ihm ist, den Flügel etwas muthwilliger schlüge.

Die Menschenkinder haben Sprache, wissen aber nicht, wie und woher? ob ein Engel vom Himmel sie gebracht habe? oder ob sie auf Erden ausgebrütet worden? aus der Bärmutter der warmen Empfindung und Leidenschaft? oder der kalten Verabredung? In Er-

manglung eines bessern bestieg ein jeder eine Hypothese, die ihm die besten Knöchel zu haben schien, und schwang seinen Speer. Da forderte nun die Akademie der Wissenschaften in Berlin die Gelehrten weit und breit auf, diese Ritter zu erlegen und auf einer neuen Rosinante in's Feld zu kommen, oder auch einen von ihnen neu auszustaffiren, und sein Sancho Pansa zu werden. Herr Herder kam, sammelte Halme aus der Natur der Seele des Menschen und seiner Organisation, aus dem Bau der alten Sprachen und dem Fortgange derselben, aus der ganzen menschlichen Oekonomie ꝛc., band seine Garbe und stellte sie hin —: Schrei der Empfindung ist nicht Sprache, nicht ihr Blatt, noch ihre Wurzel, sondern der Thautropfen, der sich an Blätter und Blüten anhängt und sie belebt; das Thier ist immer auf einen Punkt, dicht an den sinnlichen Gegenstand geheftet; der Mensch kann seinen Blick losreißen, wendet ihn von einem Bilde zum andern, weilet auf einem, sondert sich Merkmahle ab, und hat nun schon ein Wort zur Sprache in sich, das er von sich gibt, nach dem Tone, der sein Ohr dabei trifft, und nach dem Resultat der Gährung unter den Bebungen der übrigen Seelensaiten — und so bildet sich nach und nach

eine Sprache analogisch, mit der übrigen Bildung des Menschengeschlechts ꝛc.

Es steht übrigens dahin, ob Herr Herder im Ernst meine, daß alle Sprache diesen Weg Rechtens entstanden sei, oder ob er eine Sprache ausnimmt, der Moses erwähnt, die den Weg der Güte kommt, und eine warme Uebersetzung ist aus der Original-Sprache, darin ein milder unerschöpflicher Schriftsteller den großen Codex Himmels und der Erden en Bas Relief und ronde Bosse für seine Freunde geschrieben hat. Dem sei nun wie ihm wolle. Herder hat seinen Weg Rechtens beweisen wollen, und die Akademie hat ihm den Preis zuerkannt.

An S. bei — Begräbniß.

Auch ihn haben sie bei den andern begraben,
Und er kömmt nun nicht wieder zu uns,
Liegt nun im Grab' und verwesel,
Und kömmt nicht wieder zu uns!
Und so werden sie alle begraben werden,
Und verwesen im Grabe zu Staub!

Freund, laß mich hingeh'n und weinen;
Mir ist's so trüb um das Herz.
Ach, wenn S. ach! wenn auch dich sie begrüben,
Und ich suchte und fände dich nicht! —
Ich will ihm opfern und flehen,
Daß lange dein schone der Tod.

Denksprüche alter Weisen mit meinen Randglossen.

Nichts Böses thun, ist gut;
Nichts Böses wollen, ist besser.

*) Und dem **Gentleman**, der's nicht thut noch will, muß wohl recht gut zu Muthe sein!

* * *

Den leeren Schlauch bläst der Wind auf,
Den leeren Kopf der Dünkel.

*) Drücke sie beide, daß sie zu sich selbst kommen.

* * *

Gib dem Narren Gift!
Das heißt: rühm' ihn.

*) Gib dem Narren keinen Gift, denn es ist auf den Apotheken verboten.

* * *

Sei das,
Was du von Andern willst gehalten sein.

*) Denn wenn du 'n Esel bist, so bist du 'n Esel, ob auch alle Menschen dich einen Löwen hielten.

* * *

Die Welt ist ein Schauplatz,
Du kommst, siehst, und gehst vorüber.

*) Und wirst vom Schauplatz vergessen, wer du auch seist. Mach' aber, daß dich das wenig kümmern dürfe.

* * *

Der Großprahler ist wie ein gemaltes Schwert;
Beide können nicht gebraucht werden.

*) Und doch werden beid' oft in vergoldeten Rahmen gefaßt.

* * *

Zeuge Kinder, die unsterblich sind,
Nicht die im Alter deines Leibes,
Die deiner Seele pflegen in der Ewigkeit!

*) Und wisse, einige Kinder gehen hier schon heraus in's Publikum, ihren Vater berühmt zu machen; andere werden heimlich gezeugt, und kommen hier gar nicht zu Gesicht; aber ihrer keines geht verloren, sondern sie werden in's lieben Gottes sein Findelhaus eingeschrieben, spielen einmüthig um ihres Vaters Grab, weil er schläft, und schreien: Hurrah! wenn er wieder aufersteht.

* * *

Das Weib muß nicht zu Wort kommen,
Denn das ist eine schreckliche Sache.

*) Ist nur von den Weibern in Griechenland zu verstehen.

* * *

Der Adel besteht in Stärke des Leibes bei Pferden,
Bei Menschen in guter Denkart.

*) Gilt auch bei unserm Adel.

* * *

Die Götter haben große Geschenke zu vergeben,
Aber das größte von allen ist die Tugend.

*) Ich glaube, lieber Herr! Hilf meinem Unglauben.

* * *

Das Geld eines Geizigen ist wie eine untergehende
Sonne;
Kein Mensch hat gut davon.

*) Hui der künftigen Morgenröthe in der Hand eines bessern Erben!

* * *

Es ist besser, daß ein Narr beherrscht werde,
Denn daß er herrsche.

*) Weiß keine Glosse.

* * *

Versprich nicht Großes;
Thue was Großes.

*) Schwatze nicht von der Weisheit, sei weise.

* * *

Wem die Götter Reichthum und Verstand geben, der
ist glücklich,
Denn er kann viel Gutes machen.

*) Wem die Götter keins von beiden geben, der kann — Randglossen machen.

*

Spekulations am Neujahrstage.

'N fröhlichs Neujahr, 'n fröhliches Neujahr für mein liebes Vaterland, das Land der alten Redlichkeit und Treue! 'n fröhlichs Neujahr, für Freunde und Feinde, Christen und Türken, Hottentotten und Kannibalen! für alle Menschen, über die Gott seine Sonne aufgehen und regnen lässet! und für die armen Mohrensklaven, die den ganzen Tag in der heißen Sonne arbeiten müssen! 's ist ein gar herrlicher Tag, der Neujahrstag! ich kann 's sonst wohl leiden, daß einer 'n Bischen patriotisch ist, und andern Nationen nicht hofirt. Bös' muß man freilich von keiner Nation sprechen; die Klugen halten sich allenthalben stille, und wer wollte um der lauten Herren willen 'n ganzes Volk lästern? wie gesagt, ich kann 's sonst wohl leiden, daß einer so 'n Bischen patriotisch ist; aber Neujahrstag ist mein Patriotismus mausetodt, und 's ist mir an dem Tage, als wenn wir alle Brüder wären, und Einer unser Vater, der im Himmel ist, als wären alle Güter der Welt Wasser, das Gott für alle geschaf-

fen hat, wie ich mal habe sagen hören u. s. w.

Ich pflege mich denn wohl alle Neujahrsmorgen auf einen Stein am Weg hinzusetzen, mit meinem Stab vor mir im Sand zu scharren, und an dies und jen's zu denken. Nicht an meine Leser; sie sind mir aller Ehren werth, aber Neujahrsmorgen auf dem Stein am Wege denk' ich nicht an sie, sondern ich sitze da und denke dran, daß ich in dem vergangenen Jahr die Sonne so oft hab' aufgeh'n sehen, und den Mond, daß ich so viele Blumen und Regenbogen gesehn, und so oft aus der Luft Odem geschöpft und aus dem Bach getrunken habe; und denn mag ich nicht aufseh'n, und nehm' mit beiden Händen meine Mütz' ab, und kuck' h'nein.

So denk' ich auch an meine Bekannte, die in dem Jahr starben, und daß sie nun mit Sokrates, Numa, und andern Männern sprechen können, von denen ich so viel Gutes gehört habe, und mit Johann Huß; und denn ist's, als wenn sich rund um mich Gräber aufthun, und Schatten mit kahlen Glatzen und langen grauen Bärten heraus steigen, und 'n Staub aus 'm Bart schütteln. Das muß nun wohl der ewige Jäger thun, der über'n Zwölften sein Thun so

hat. Die alten frommen Langbärte wollen wohl schlafen, aber Eurem Andenken und der Asch' in Euren Gräbern ein fröhlich's, fröhlich's Neujahr!!!!

*

Ein Versuch in Versen.

Die Römer, die, vor vielen hundert Jahren,
Das erste Volk der Erde waren,
Doch wenigstens sich dünkten es zu sein;
Die große Schreiber ihrer Thaten
Und Dichter auch, und große Redner hatten,
Und Weise, groß und klein;
Die stolz auf ihrer Helden Scharen,
Auf ihre Regulos und Scipione waren,
Und Ursach' hatten es zu sein;
Die fingen endlich an und aßen Ochsenbraten,
Frisirten sich, und tranken fleißig Wein —
Da war's gescheh'n um ihre Heldenthaten,
Um ihrer Dichter edlen Reih'n,
Um ihre Redner, ihre Schreiber;
Da wurden's große dicke Leiber,
Und Memoirs- und Zeitungs-Schreiber,

Und ihre Seelen wurden klein;
Da kamen Oper und Kastraten,
Und Ehebruch und Advokaten,
Und nistelten sich ein.
O, die verdammten Ochsenbraten!
O, der verdammte Wein!

Brief an den Mond.

Nr. 2.

— Die haben ihn zerrissen, Madam! Ach, die Thrazischen Weiber haben den Orpheus zerrissen! Und er war ein Engel im Schleier der menschlichen Natur, groß und gut! der wahrhaftige Adam der Griechen — lassen sie mich um ihn klagen, nicht mit Geschrei und Thränen; mit dem ernsten Schweigen, wenn Geschrei und Thränen zu wenig sind und nur stille Zuckungen, wie Blitze, im verstörten Gesicht flattern und auf den blassen Lippen! Und sollt' ich nicht? Denn sie winden sich, wie die giftige schreckliche Hydra um Laocoons Hüften bis hinauf an den Nacken; er ringt umsonst, das Ungeheuer von sich zu streifen, und

steht da, ein trauriges Jammerbild, und seine Kinder um ihn! —

Auf diesen harten, unverdaulichen Bissen will ich Ihnen zur Aufheiterung von Daphne's Begräbniß erzählen. Niemand hatte von unsrer Liebe gewußt; und, als sie das Mädchen daher trugen, kam ich wie von ungefähr, sah nach dem Sarge hin!! und ging vorüber; als aber der Grabhügel wieder allein war, und die liebe stille Nacht ihn bedeckte — — doch was erzähle ich Ihnen, Sie haben mich ja auf dem Grabe geseh'n.

Hinz und Kunz.

Kunz. Wie viel sind Aerzte in Paris?
Ich glaube, sind wohl hundert gar.
Hinz. Sind mehr noch, Nachbar, ganz gewiß!
Denkt nur, die Todtenliste von Paris
Ist zwanzigtausend alle Jahr.

Der Frühling am ersten Maimorgen.

(Der Gr. A. L. — g)

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein,
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen, und für Freude schrei'n,
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar
Heute aus der Morgenröthe Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm roth und weiß,
Und er träuft von Thau und Duft und Segen —
Ha! mein Thyrsus sei ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund' entgegen.

Correspondenz zwischen mir und meinem Vetter, die Bibelüberſetzungen betreffend.

Hochgeehrter,

Hochgelahrter Herr Vetter!

'Marſchirte neulich mit ein'm Kam'raden durch'n Dorf neben der Kirch' hin; die Thür zum Gottesacker ſtand offen, und wir gingen h'nein. 's iſt mit dem menſchlichen Herzen wie mit 'm Meer. Da gibt's von Zeit zu Zeit Windſtillen, und denn müſſen die Schiffleute zu Anker liegen. Ich haſſe nun aber das zu Anker liegen, und nehme bei ſolchen Umſtänden alle Gelegenheit wahr, wieder flott zu werden und einen friſchen Kühlwind in meine Segel zu treiben, und ſo pfleg' ich denn h'nein zu geh'n, wenn ſo 'ne Gottsackerthür offen ſteht; da ſind Grabhügel, und Kreuze mit Grabſchriften und ſchönen Sprüchen d'ran, und ſo gibt ein Gedank' den andern, und 's Herz fängt ein'm wieder an zu pulſiren, und zu ſich ſelbſt zu kommen.

Was ich meinem Hochgeehrten Herrn Vetter eigentlich erzählen wollt', iſt noch nicht geweſen, ſondern kommt nun erſt, und betrifft die Sprüch' an den

Kreuzen. Ich kannte sie nämlich alle lange schon, und wußte sie auswendig, aber hier an 'n Kreuzen leuchteten sie mir ganz anders ein, noch eins so kräftig, und als wenn sie mit feurigen Buchstaben geschrieben wären. Weiß nicht, mir wackelte eine Thrän' im Aug', ob's darum so schien, oder wie's war. So viel hab' ich aber d'raus gemerkt, daß man nicht immer und von je her aufgelegt ist, einen Spruch zu verstehen, und auch wohl nicht zu übersetzen.

Ersuche den Herrn Vetter um seine Gedanken, und verbleibe allstets ꝛc.

*

Mein Hochgeehrter Herr Asmus,
Werthester Herr Gönner und Vetter!

Freilich hat Er's seiner Wackelthräne zu danken, Vetter! daß ihm der Sinn über die schönen Sprüche geöffnet worden ist, und freilich ist man nicht immer aufgelegt zu verstehen, und zu übersetzen, sonderlich wenn ein warmer, hoher Geist in das Sprachstückchen gelegt ist. Denn der läßt sich ohne sympathetische Kunststücke nicht herausbannen, sieht Er, und wenn einer die nicht hat und doch bannt, so kommt der

Geist nicht selbst, sondern schickt einen kurzen bucklichten Purzelalp mit hoher Frisur und Puder, die Leute zu äffen. Dieser Casus ereignet sich am häufigsten bei den neuen Bibelübersetzungen, sieht Er. Denn, weil die Nase wenigen Menschen auf die Art Empfindungen und Lehren geschliffen ist, so sind hier die sympathetischen Kunststücke am schwersten, und die Purzelalpe sehr bei der Hand.

Kommt bald einmal zu mir, närrischer Kerl, so sollt Ihr's selbst sehen. Lassen sie doch die heiligen Männer Gottes wie Belletristen, und wie **Professores Eloquentiae** sprechen, und die guten Männer hatten kein Arg aus Aesthetik. Luther war fürerst ein großer Mann; halt' Er sich an ihm, Vetter, und geht keine off'ne Gottsackerthür vorbei. Sein Diener ꝛc.

Einem Recensenten zu Ehren.

Heil, Heil dem Kritikaster!
Zweimal zu lesen haßt er,
Und läs' er zehnmal; sein Gesicht
Scheint schwach, er säh' es doch wohl nicht.

Der Tod und das Mädchen.

Das Mädchen.

Vorüber! Ach, vorüber!
Geh' wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh' Lieber!
Und rühre mich nicht an.

Der Tod.

Gib deine Hand, du schön und zart Gebild!
Bin Freund, und komme nicht, zu strafen.
Sei gutes Muth's! ich bin nicht wild,
Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

Als Daphne krank war.

Endymion.

Fremder Mann! Weißt du keine Grabstätte für mich?

Der Fremde.

Jüngling, deine Seele liebt!
Sanfter Jüngling! Aber sei nicht betrübt!

Sieh! der Frühling kommt nun wieder,
Und die Nachtigall,
Und die Blumen kommen wieder,
Und der Wiederhall,
Und wir singen Frühlingslieder,
Und denn fallen in den Schall
Tausend weiße Blüten nieder.
Jüngling! Sieh, der Frühling kommt nun wieder,
Und die Nachtigall.

Endymion.

Fremder Mann! Weißt du keine Grabstätte für mich?

Im Mai.

Tausend Blumen um mich her,
Wie sie lachend steh'n!
Adam hat nicht lachender
Sie am Phrat geseh'n.
Hier die schöne grüne Flur,
Hier der Wald und der Waldgesang!
O Natur, Natur,
Habe Dank!

Brief an den Mond.

Nr. 3.

Ich komme eilig zu Ihnen mit einer Thrän' im Auge, heilige Klaggestalt! Heimchen der Natur! Sie wimmern zu hören, und mich einen Augenblick in den Falten ihres sanften sympathetischen Gewandes zu verbergen — O es dauert mich so, daß Sie Ihren kleinen Endymion verloren haben!

☞ Der deutsche Merkur ꝛc.

Von dem beliebten deutschen Merkur ist herausgekommen des achten Bandes erstes, zweites und drittes Stück. Auch diese Stücke sind sehr reichhaltig und mannigfaltig an Buchhändler-Avertissements, Anzeigen, auch an Hymnen, Liedern, Auszügen aus erbaulichen Briefen, Uebersetzungen und eigenen Aufsätzen ꝛc. Das merkwürdigste ist die Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des deutschen Parnaßes; nicht als ob sie etwa besondere Merkwürdigkeiten von der deut-

schen neuen Literatur enthielte, sondern weil sie so lustig zu lesen ist. Man sagt, dieser Aufsatz rühre von dem Herrn Herausgeber selbst her; das ist aber so wenig, daß er vielmehr den Aufsatz nicht einmal vor Abdruck desselben kann gesehen haben, weil er sonst die lauten Schmeicheleien, die ihm darin gemacht werden, gewiß würde weggestrichen haben. Doch dem sei wie ihm wolle, so wird in diesen Nachrichten, nach vorläufigen Aeußerungen, was ein Original-Schriftsteller, Heerführer und Sektirer sei oder nicht sei, und nach einigen losen Wendungen über die Journalisten-Rotten, Klubs und Komplots, kund und zu wissen gethan wie folget:

1. Herr Hamann möge wohl ein Original-Schriftsteller sein, schreibe aber nonsensikalisch und chaotisch, und ahme Ideen des Merkurs nach; 2. desgleichen sei Herr Herder so ein dito, der in einem Buch mehr verdunkelt als aufklärt, in dem andern wie ein Zelot schreibt, und im dritten aus einer Hypothese alles herleitet; so gehöre 3. auch leider Herr Klopstock zu Hamann's und Herder's Partei, habe aber doch einen erhabenen Geist, der in seiner neuen Prosa allzugedrängt und zugespitzt, in seinen Vorschlägen chimärisch und in seinen Oden hochbrausend sich geberdet; 4. Herrn

D. Göthe widerfährt Gerechtigkeit, nur ist er durch eine leidige Sympathie zu jener Sekte hingerissen worden, davon sogar irgendwo ein gedrucktes Bekenntniß zu lesen ist; habe auch splenetische Stunden ꝛc. 5. die beiden Herren Grafen zu Stolberg haben zwar Talente, die in die Augen fallen, doch sie arbeiten sich in eine fremde Manier hinein; 6. wird Herr von Gerstenberg zwar gerühmt, doch auch nicht ganz ohne aber; und von Herrn Bürger, Miller, Hölty, Voß ꝛc. wird viel wahres gesagt; 7. auch sogar S. T. Asmus der Bote wird nicht vergessen; er ist ein sehr geschäftiger Lobredner von Klopstock, und könnte sich, wenn er der leidigen Lobrednerei nicht so nachhinge, eigene Verdienste erwerben; so aber ist Hopfen und Malz an ihm verloren, zumal er die Grille hat, seine Nase in mystischen und abenteuerlichen Unrath zu stecken, daraus denn am Ende freilich nichts kluges werden kann u. s. w.

Wir haben keinen Auftrag, von wegen der andern Herren etwas zu erwiedern, sie werden auch wohl, was ihnen zu Lob, Tadel oder zur Lehre gesagt ist, ganz still einstecken wollen; aber von wegen S. T. Asmus haben wir folgendes in Antwort zu vermelden: 1. Er

befinde ſich mit ſeinem ganzen Hauſe bis dato gottlob ſehr wohl; 2. die Lobrednerei ſei ein Naturfehler an ihm; übrigens ſei es bloßer Zufall, daß er ſeinen Naturfehler gerade zum Lobe von Hamann, Klopſtock, Herder ꝛc. ꝛc. in Bewegung geſetzt habe, und könne das Unglück eben ſo gut einen andern Anführer von Parteien betroffen haben; 3. er danke ergebenſt für die gütige Aeußerung von nicht unwahrſcheinlicher Erwerbung eigener Verdienſte, bedaure aber anbei, daß, da ſeine Begriffe von Verdienſt von den Begriffen des deutſchen Merkurs etwas abzugehen geneigten, er von dem wohlgemeinten Rath keinen Gebrauch machen könne; er bitte 4. gehorſamſt, daß ihm von Zeit zu Zeit über die Kultur ſeiner etwaigen Anlage und beſonders über die Myſtik, von Weimar aus, Rath und Licht an Hand möge gegeben werden; und, da 5. der deutſche Merkur einmal ein Buch für die Nachwelt iſt, und ſeine, des Asmus, Werke nun heraus gekommen ſind, daß er doch in folgenden Stücken des Merkurs etwa mit einem halbblauen Auge davon kommen möge, angeſehen er ſich ſonſt leicht etwas zu Gemüth ziehen könnte; endlich 6. wünſche er dem deutſchen Merkur und dem Herrn Herausgeber

und seinem Genio alles Gutes, und danke für die rühmliche Anzeige von Herrn Boden's Uebersetzung des Tristram Shandi, die er, der Asmus, auch gut finde.

Hinz und Kunz.

H. Bist auch für die Philosophei?

K. Was ist sie denn? so sag 's dabei.

H. Sie ist die Lehr', daß Hinz nicht Kunz und Kunz nicht Hinze sei.

K. Bin nicht für die Philosophei.

Lied.

Ich bin ein deutscher Jüngling,
Mein Haar ist kraus, breit meine Brust;
Mein Vater war
Ein edler Mann, ich bin es auch.
Wenn mein Aug' Unrecht siehet,
Sträubt sich mein krauses Haar empor,
Und meine Hand
Schwellt auf und zuckt und greift an's Schwert.

Ich bin ein deutscher Jüngling!
Beim süßen Namen „Vaterland"
Schlägt mir das Herz,
Und mein Gesicht wird feuerroth. —

Ich weiß ein deutsches Mädchen;
Ihr Aug' ist blau, und sanft ihr Blick,
Und gut ihr Herz,
Und blau, o Hertha, blau ihr Aug'!

Wer nicht stammt vom Thuiskon,
Der blicke nach dem Mädchen nicht!
Er blicke nicht,
Wenn er nicht vom Thuiskon stammt!

Denn ihres blauen Auges
Soll sich ein edler Jüngling freu'n!
Sie soll geliebt,
Soll eines edlen Jünglings sein!

Ich bin ein deutscher Jüngling,
Und schaue kalt und kühn umher,
Ob einer sei,
Der nach dem Mädchen blicken will.

☞ Emilia Galotti, ein Trauerspiel von Gotthold Ephraim Leßing. Berlin, bei Voß ꝛc.

Wollt's wohl machen, wie der Maler Conti; er lehnte Anfangs das Gemälde der Emilia verwandt gegen einen Stuhl, aber die Leser haben wohl nicht so viel Geduld als der Prinz, will's also lieber gleich umwenden, daß sie die runden hervorliegenden Figuren seh'n, den rauhen, biedern Odoardo, den feinen, guten Appiani, den Engel Emilia, den schönen, frechen, infamen Sünder Angelo, und den noch infamern Filou und Hofschranzen Marinelli. „Der Künstler scheint mit dem Auge gemalt zu haben, weil so wenig auf dem langen Wege aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel verloren gegangen ist; Alles wie aus dem Spiegel gestohlen; das Stück soll nicht aufgehangen werden, soll bei der Hand bleiben, nicht wahr?"

Das erste also, was ich von diesem Trauerspiel zu sagen habe, ist, daß es mir gefallen hat. Das heißt nun wohl eben nicht viel gesagt, aber es ist auch nie meine Sache gewesen, viel zu sagen; und wer da sagte, daß es

ihm nicht gefallen habe, der hat doch noch weniger gesagt. Freilich, wenn ich verstünde, was zu einem guten Trauerspiel gehört, so könnt' ich alles weitläufig mit Gründen belegen, und sagen so und so und dies und das und darum. So aber kann ich nur schlechthin sagen, was mir sonderlich gefallen hat, und das will ich frei thun, damit mich der Maler Conti nicht in's Kloster schicke. Sonderlich denn hat mir gefallen der Stolz des Malers Conti in seinem Gespräch mit 'm Prinzen, sonderlich daß Camilla Rota das Todesurtheil doch wohl nicht mitgenommen hatte, sonderlich der Morgenbesuch des alten Odoardo, sonderlich Pirro und Angelo, sonderlich Odoardo und Claudia, sonderlich daß Emilia nichts vor dem Grafen Appiani auf dem Herzen behalten wollte, sonderlich die melancholische Schwärmerei des Grafen Appiani, sonderlich sein Gespräch mit dem Hofschranzen, sonderlich Angelo und Marinelli, sonderlich Emilia, sonderlich Marinelli und Claudia, sonderlich Orsina und Marinelli, sonderlich Odoardo und Orsina, sonderlich Marinelli, der Prinz und Odoardo, sonderlich das ganze Stück von der „Kunst, die nach Brot geht," bis zu Odoardo's

schönem „Zieh' hin." Der Schuß im ersten Auftritt des dritten Akts hat mich recht erschreckt; ich war mir auf hundert Meilen noch keinen Schuß vermuthen. Auch die Orsina hat mich ein paarmal recht surprenirt; der Henker erwarte so viel Geist, Entschlossenheit und feste Wuth von einer solchen Nickel; 's ist gar ein verteufeltes Weib, aber meisterhaft wie die andern.

Ein Ding hab' ich nicht recht in Kopf bringen können, wie nämlich die Emilia S. 149 so zu sagen bei der Leiche ihres Appiani, an ihre Verführung durch einen andern Mann und an ihr warmes Blut denken konnte. Mich dünkt, ich hätt' an ihrer Stelle nackt durch 'n Heer der wollüstigsten Teufel gehen wollen, und keiner hätt' es wagen sollen mich anzurühren. Doch das kommt mir wohl nur so vor, und ich hab's blos gesagt, damit ich mich ganz ledig sagte. Wollt's auch für viel nicht mit Herrn Lessing verderben. Er fackelt nicht; zwar er gäb' sich auch mit'm schlichten Boten wohl nicht ab, er ist's so mit Geheimden Räthen gewohnt. *

Die Geschichte von Sir Robert.

Sir Robert, der in seinem Herzen,
Sir Robert konnte nicht dafür,
Mit Liebe ist, das wissen wir,
Wie mit dem ** nicht zu scherzen,
Er also, der in seinem Herzen
Sein bischen Liebe auch empfand,
Und auf sein wiederholtes Klagen
Kein Mitleid bei der Betty fand,
Beschloß, den Kopf sich einzuschlagen.
Der Henker wird ihn doch nicht plagen!
Sir Robert! Ja, da half kein Schrei'n,
Er ging zur Betty hin, und schlug den Kopf sich ein.
Die Leute laufen zu, und drängen sich und fragen:
Was Robert widerfahren sei.
„Ps! sprach die Betty, kein Geschrei!
Er hat den Kopf sich eingeschlagen."

Ueber den Vorzug der Gelehrten.

(Mit einer langen Note aus'm Baco.)

Da hab' ich mich neulich gezankt, und das ist mir recht ärgerlich. Unser ein'm ist's wohl so sehr nicht zu verdenken; man versteht nichts rechts, und dazu haben wir gemeinen Leut' uns're Leidenschaften, die uns oft bei'n Ohren weiter zieh'n als man gern wollte, ja wohl als man gern wollte; aber 's ist doch ärgerlich, und es fällt ein'm unterwegs immer wieder ein. Der Bach so ruhig, denk' ich denn wenn ich über'n Steg geh', und du hast so gezankt!

Hmm! 's ist 'n rechtes Leid mit den Leidenschaften! man könnt' in der Welt leben wie'n Kind an Mutterbrust, wenn sie uns das Spiel nicht verderbten; aber sie verderben's! Am Mastbaum gebunden und Kitt in'n Ohren ist mühsam und umständlich, und das Harfenstückchen ist schwer zu treffen *). —

---

*) **Restat de remediis parabola non abstrusa ea quidem, sed tamen prudens et nobilis. Proponuntur enim mali tam callidi, et tam violenti remedia tria. Duo a**

Ja, aber das ist recht curiös, daß die Gelehrten auch zanken! die kennen doch was bessers, und können mit der Philosophie 'n Stück aufspielen, daß Tiger und

---

Philosophia: tertium a Religione. Atque primus effugii modus est, ut quis principiis obstet, atque omnes occasiones, quae animum tentare, et sollicitare possint, sedulo devitet: id quod obturatio illa aurium denotat: atque hoc remedium ad animos mediocres, et plebeios necessario adhibetur, tanquam ad comites *Ulyssis*. Animi autem celsiores etiam versari inter medias voluptates possunt, si decreti constantia se muniant: quin et per hoc, virtutis suae experimentum magis exquisitum capere gaudent; etiam voluptatum ineptias et insanias perdiscunt, potius contemplantes, quam obsequentes; quod et *Salomon* de se professus est, cum enumerationem voluptatum, quibus diffluebat, ea sententia claudat: *Sapientia quoque perseveravit mecum*. Itaque huiusmodi heroës inter maximas voluptatum illecebras se immobiles praestare, atque in ipsis earum praecipitiis se sustinere queant; tantum ad *Ulyssis* exemplum, interdictis perniciosis suorum consiliis et obsequiis, quae animum maxime omnium labefactare et solvere possint. Praestantissimum autem in omni genere est

Löwen händelecken, und Klötz' und Stein' anfangen zu tanzen. Das können die Gelehrten, das hat schon vor tausend Jahren einer gethan, und was werden sie sint der Zeit nicht für Paspagees gelernt haben. Sans Compraison! Neid, Eitelkeit, Geiz, Wollust und wie's Ungeziefer weiter heißt, da weiß 'n Gelehrter nicht von, das muß alles h'raus, und das ist nur noch erst so das Stimmen zur Musik, das Kämmen und Waschen zur Audienz beim Schnittermädchen des Himmels. Und doch zanken sie so viel und gewaltig unter einander, und das kann ich man eben nicht so recht begreifen, und da pflegt mir denn allerlei dabei einzufallen, so allerlei Gleichung u. s. w. z. Ex. Als ich noch Knab' war mit den andern Knaben, war in unserm Dorf' auch 'n Mädchen, hieß Rebecca. Sie hatt' ein Paar blaue Augen und ihr Gesicht war weiß und roth, und alle wir Knaben buhlten um sie. Wie 's manchmal trifft, daß 'n blindes Huhn auch 'n Korn

---

remedium *Orphei*; qui laudes Deorum cantans et reboans, SIRENUM voces confudit, et summovit. Meditationes enim rerum divinarum, voluptates sensus non tantum potestate, sed etiam suavitate superant. *Baco de sapientia Veterum.*

findet, so ging's auch hier. De gustibus non est disputandum, kurz und gut, sie drückte mir einmal unter vier Augen die Hand, und sagte, daß ich's sei und daß ich's immer bleiben solle. Ich kann nicht genug sagen, was mir da für 'n Stein vom Herzen fiel, und wie mir nun Tag und Nacht so kurz, und alles so leicht ward. Mich verdroß keine Mühe, ich ließ fünf immer grade sein, und war immer gutes Muths; und wie mir war, wenn die andern von dem Mädchen und ihrer Gunst disputirten und sich unter 'nander zankten, wie mir denn war, und wie wenig ich Lust hatte, mit zu zanken, das weiß ich wohl.

So will ich nur so viel sagen, 's sei recht albern, daß ich hier so'n alt Schäferdönchen erzähle, das hier gar nicht her gehört; aber wenn einer beim Schnittermädchen des Himmels so stünde als ich bei der Rebecca, der würde gewiß nicht zänkisch und brummsch sein! und manchmal kann's einem wirklich so vorkommen, als ob's mit den Herren Gelehrten und dem Kämmen und Waschen und der Audienz nicht so allerdings richtig sein möchte.

*

Nachricht von Asmodi, sammt angehängter Formel.

Asmodius, der Bösewicht,
Sä't Eifersucht und Zweifel;
Ach, Herr Asmodi! thu' er's nicht,
Und scheer' er sich zum T * *.

Brief an Andres, die Illumination betreffend.

Wir haben hier heint Nacht Illumination gehabt, mein lieber Andres. Sieht Er, da hangen denn Lampen in allen Hecken und Bäumen, und sind solche Bogen und Säulen mit Lampen, und so 'n St. Michael, der nach dem Lindwurm stößt, und die Gartenhäuser sind voll Lampen über und über, und dicht am Wasser sind Lampen, daß man die Fische kann spielen sehen, und geh'n so viel Leut aus Hamburg im Garten hin und her, sieht Er und das heißt denn Illumination und ist recht curiös zu sehen, und kostet viel Oel. Ja, An=

dres, wir beide hätten unser Lebelang daran zu brennen gehabt, aber damit wäre keine Illumination geworden, Andres, und wer 'n Del denn so hat, sieht Er, der läßt 'n denn so brennen.

Dergleichen Illuminations nun sind nur für große Herren und Potentaten, doch kann unser einer 's auch sehen, und Er hätt's auch sehen können, wenn Er nicht immer am unrechten Ort wär. Ich hätt 's Ihm wohl vorher melden können, aber ich dachte, 's wäre auch noch Zeit, wenn Er's nur nachher erführe. 's ist hier ein Prinz gewesen und eine Prinzessin, sieht Er, und darum hat's der gnädige Herr auch so schön gemacht, und die Kanonen auch lösen lassen. Wollte doch, daß ich's Ihm vorhergeschrieben hätte, so hätt' Er die Kanonen auch hören können. Doch, wenn Er leben soll, hat Er ja wohl noch Gelegenheit, Kanonen zu hören. Ich will's Ihm sonst auch schreiben, wenn wieder Illumination ist.

Sapperment, Andres, das waren 'nmal viele Lampen! auch stand der Mond am Himmel und schien — für den Prinzen, und für uns alle. Leb' Er wohl. ꝛc.

Hinz und Kunz.

H. Mein Junge da, das ist ein Junge, der!
Kein Kuchen ist so rund wie er,
Und hat dir, hör', vor hunderttausend Knaben,
Ganz sonderbare Gaben.
Was meinst du wohl, er buchstabirt schon frisch;
Und sähst du ihn beim Abendsegen,
Da sieht er aus, als wär' ihm groß daran gelegen,
Und kneipt indeß die andern unterm Tisch!
Nun, Kunz, was hältst du ihn?

K. Bei meiner Seel, es steckt ein Pfarrer d'rin!

Brief an Andres.

Da schrieb ich Ihm schon wieder, und diesmal halt er mir nur noch Stand, mein lieber Andres, denn soll er auch fürerst Ruhe haben. Ich kann doch nicht so in's große Blaue schießen, muß doch Jemand haben, nach dem ich ziele, und Er ist mir so recht bequem und paßlich, nicht zu dumm und nicht zu klug, und sein Ge-

müth ist nicht böse. Will auch Brüderschaft mit dir gemacht haben, Bruder Andres.

Was du mir unterm 34. passati von dem neuen Holzbein und der Bärenmütz schreibst, die du dem alten lahmen Dietrich heimlich auf sein Strohlager hast hinlegen lassen, hat mir nicht unrecht gefallen; darüber aber muß ich recht lachen, daß dir nun nach seinem Dank 's Maul doch so wässert. 's wässert einem denn so, Andres, mußt aber Alles hübsch hinterschlucken. Dietrich bleibt ja im Lande, kannst ja alle Tage, wenn er vorbeihinkt, dein Holzbein noch sehen und deine Bärenmütz. Aber dem Dank wolltst du gar zu gern zu Leibe? Nun, reiß dir deshalb kein Haar nicht aus, 's geht andern ehrlichen Leuten auch so; man meint Wunder, was einem damit geholfen sein werde, und ist nicht wahr; hab's auch wohl eher gemeint, aber seit Bartholomäi hab' ich mich d'rauf gesetzt, daß ich von keinem Dank wissen will, und wenn mir nun einer damit weitläufig angestiegen kommt, so karbatsch' ich d'rauf los, und das Alles aus purem, leidigen Intresse, wahrhaftig aus purem Intresse. Denn sieh, Andres, du wirst's auch finden, wenn die Sach' unter die Leut ist und Dietrich gedankt

hat, denn hat man seinen Lohn dahin und 's ist alles rein vorbei; und was ist es denn groß zu geben, wenn man's hat? Wenn aber keine Seel' von weiß, sieh' denn hat man noch immer den Knopf auf'm Beutel, denn ist's noch immer ein treuer Gefährt' um Mitternacht und auf Reisen, und man kann 's ordentlich als'n Helm auf 'n Kopf setzen, wenn ein Gewitter aufsteigt. Herzlicher Dank thut wohl sanft, alter Narre, doch ist das auch keine Hundsvötterei, heimlich hinlegen, und denn dem armen Volk als 'n unsichtbarer Fierk hinterm Rücken steh'n und zusehen, wie 's wirkt, wie sie sich freuen und handschlagen, und nach dem unbekannten Wohlthäter suchen. Und da muß man sie suchen lassen, Andres, und mit seinem Herzen in alle Welt geh'n.

Aber, hör', man muß auch nicht jedem Narren geben, der einen anpfeift. Die Leut' wollen alle gern haben, und ist doch nicht immer gut. Mangel ist überhaupt gesunder als Ueberfluß, und traun, glaube mir, 's ist viel leichter zu geben, als recht zu geben. Auf'n Kopf mußte Dietrich was haben und 'n neues Bein auch, das versteht sich, aber es gibt sehr oft Fälle, wo es besser und edler ist, abzuschlagen und hart zu thun.

Versteh' mich nicht unrecht; wir sollen nicht vergessen, wohlzuthun und mitzutheilen, das hat uns unser Herr CHRISTUS auch gesagt, und was der gesagt hat, Andres, da laß ich mich todt d'rauf schlagen. —

Hast du wohl eher die Evangelisten mit Bedacht gelesen, Andres? — Wie alles, was ER sagt und thut, so wohlthätig und sinnreich ist! klein und stille, daß man's kaum glaubt, und zugleich so über alles groß und herrlich, daß einem 's Kniebeugen ankommt, und man's nicht begreifen kann. Und was meinst du von einem Lande, wo seine herrliche Lehr in eines jedweden Mannes Herzen wäre? Möchtst wohl in dem Lande wohnen?

Ich habe mir einen hellen schönen Stern am Himmel ausgesucht, wo ich mir in meinen Gedanken vorstelle, daß ER da sein Wesen mit seinen Jüngern habe. Ich segne den Stern in meinem Herzen und bet' ihn an, und oft, wenn ich 's Nachts unterwegen an den Rabbuni denke und zu dem Stern aufseh', überfällt mich ein Herzklopfen und eine so kühne überirdische Unruhe, daß ich wirklich manchmal denke, ich sei zu etwas besserm bestimmt, als zum Brieftragen; ich

trag' indeß immer den Weg hin, und find' auch bald wieder, daß es mein Beruf sei. Halt! 's wird schon Tag, und der Morgen guckt durch die Vorhänge in's Fenster! Junge, mir ist's so wohl dahier hinter den Vorhängen in dieser Frühstund'! möchte dich gleich umarmen, wenn du den fatalen sauern Ruch aus'm Magen nicht an dir hättest. Leb wohl, du alter Sauertopf, und grüße deinen H. Pastor, für den ich Respekt habe, weil er so 'n lieber guter H. Pastor ist, und so fromm aussehend, als ob er immer an etwas jenseit dieser Welt dächte, und nicht so dick.

's Morgens bei meiner Lampe, die NB. keine von den berühmten „nächtlichen Lampen der Weisen" ist, sondern eine ganz natürliche Thranlampe.

*

Bei dem Grabe meines Vaters.

Friede sei um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr;

Träufte mir von Segen, dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir gethan.

Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.
Leiser, süßer Trost, von Gott gegeben,
Und ein Ahnen von dem ew'gen Leben
Düft' um sein Gebein!

Bis ihn Jesus Christus, groß und hehr!
Freundlich wird erwecken. — Ach, sie haben

Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Mathias Claudius

Werke.

Neue, vollständige Ausgabe.

Acht Theile in sieben Bänden mit vielen Abbildungen.

Zweiter Band.

Wien, 1844.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Claudius, Matthias,

Werke acht Theile in sieben Bänden mit vielen Abbildungen

Bd.: 1. Asmus omnia sua secum portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecke
r Boten, 1. und 2. Theil. - 18

Wien 1844

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1037 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259559-6